

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Der Reichskanzler an Frankreichs Öffentlichkeit.

Mark und Franc.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Es wird wieder einmal vom deutschen Staatsbankrott gesprochen; aber diesmal stellt man diese Prognose zur Abwechslung nicht im Inland, sondern im Ausland, wo man um das Schicksal der deutschen Finanzen besorgt ist. Nicht aus Vorliebe für uns, sondern aus sehr gesundem Egoismus. Vor allem ist es die holländische und die französische Presse, die den „großen Kladderadatsch“ herantrommen. In Holland klagte ein Finanzfachmann darüber, daß das Land mit deutscher Mark überschwemmt sei, und er weist auf: „Die ganze Scheinwohlstand in Deutschland beruht auf Inflation, und zweifellos ist es auf dem Wege zu einer riesigen finanziellen Panik, deren Wirkungen in der ganzen Welt gespürt werden wird.“ Noch weit besorgter aber als im neutralen Ausland ist man in Frankreich, und die Pariser Presse hat neuerdings wie auf Kommando die Debatte über die Möglichkeit eines deutschen Staatsbankrotts aufgenommen.

Stetig sowohl der Streit zwischen den Alliierten um die Verteilung der ersten Milliarde wie das hartnäckige Sträuben Frankreichs gegen die feierlich versprochene Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen setzen Endes auf dasselbe Motiv, nämlich eben auf die Furcht vor dem finanziellen Zusammenbruch Deutschlands zurückzuführen. Pariser Blätter haben es klipp und klar gesagt, daß England und Belgien so klug gewesen seien, sich die erste Milliarde zu sichern, denn man wisse ja nicht, ob und wann die folgenden kämen. Und der frühere Präsident Poincaré hat es im „Matin“ so oft ausgesprochen, daß, oben weil auf die Reparationen nicht mit Sicherheit zu rechnen sei, man sich an die Sanktionen halten müsse, wobei man in Frankreich freilich — vielleicht absichtlich — überreicht, daß die wirtschaftliche Schädigung Deutschlands durch die Sanktionspolitik und im Verein damit die ungeheuren Besatzungskosten, die bereits 100 Milliarden Mark übersteigen, ihr gut Teil dazu beitragen, die deutsche Wirtschaft und die deutschen Finanzen zu sabotieren, uns reparationsunfähig zu machen.

Man hat im Auslande und vor allem auch in Frankreich endlich begriffen, daß die Valuta der Spiegel unserer Leistungsfähigkeit ist, aber man scheint sich noch die Folgerungen aus dem Marktschwund zu ziehen. Wenn man bedenkt, daß der Dollar im Frieden gleich 4.20 Mark stand und jetzt 108 notiert, so kennzeichnet diese mehr als 25fache Entwertung am deutlichsten unser Finanzelend. Dieser Tiefstand, der durch die Nachrichten über die geplante Goldanleihe der Industrie nur ganz vorübergehend einer kleinen Erholung Platz gemacht hat, kann weiter nicht wunder nehmen angesichts der ungeheuren Inflation, der Notienflut, mit der uns die Reichsbank Woche für Woche überschüttet. Hat sich doch die optimistische Hoffnung, daß unsere Valuta sich durch die Abtragung der ersten Goldmilliarde und das dadurch bedingte Nachlassen des Devisenkaufs bessern werde, als eine Täuschung erwiesen, weil wir eben die Goldmilliarde mit Papiermilliarden gekauft haben.

Die Sorgen der reparationshungrigen Alliierten

und der Franzosen im besonderen sind also voll und ganz begründet, sind es doppelt, weil man in Frankreich die für uns freilich nicht neue „Entdeckung“ gemacht hat, daß der Frankkurs die Neigung hat, mit dem Markkurs parallel zu gehen. Diese Parallelität ist in der Tat von höchster Bedeutung. Als beispielsweise der Friedensvertrag von Versailles am 28. Juni 1919 unterzeichnet wurde, setzte eine Aufwärtswegung der sehr gesunkenen französischen Valuta ein, aber auch die deutsche Mark stieg merkwürdiger Weise trotz der ungeheuren Reparationsbelastung. Doch der Aufstieg war beiderseits kurz, und nach wenigen Wochen fielen Mark und Frank wieder im nahezu gleichen Tempo, und auch die Pariser Beschlüsse, das Londoner Diktat sowie die Verhängung der Sanktionen haben beiderseits die gleiche Linie auf den Markkurs auch auf den Frankkurs gedrückt. Die gleiche Erscheinung hat sich in den letzten Wochen wiederholt. Der Frank, der Ende August in Neuport 7.24 notierte, fiel im September ganz parallel mit der Mark langsam, aber sicher auf 7 und ist erst in den letzten Tagen, wo auch die Mark, wenn auch nur minimal, wieder etwas anstieg, auf jetzt 7.14 gestiegen.

Diese Erscheinung erklärt sich zwanglos daraus, daß Frankreich seine wirtschaftliche Wiederherstellung von Deutschland verlangt, sein ganzes Finanzsystem gleichsam auf Reparationskonto eingestellt hat. Eben deshalb erwägt man in Frankreich voll Sorge, was im Falle eines deutschen Bankrotts zu tun sein. Es wäre aber weit vernünftiger zu erwägen, wie diejer Bankrott vermieden werden kann, den ein Finanzkennner wie der Engländer Keynes, für unvermeidlich erklärt hat, wenn es bei der Reparationsüberlastung sein Bewenden hätte. Soll diese Katastrophe vermieden werden, so müssen die Alliierten nicht nur endlich von der Sanktionsfabrik, der wirtschaftlichen wie der militärischen, Abstand nehmen, sondern auch auf die Besatzungsausstattung verzichten und endlich die Reparationsleistungen auf ein erträgliches Maß zurückführen. Der trostlose Tiefstand der Mark ist ein Menetekel, zu dem sich für die Franzosen mahnend und warnend das Parallelsinken des Frank gesellt.

Der Reichskanzler über die politische Lage.

Paris, 24. September. (WZB.) Der Reichskanzler gewährte dem Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“, Philipp Miller, ein Interview, in dem er u. a. sagte, man müsse in Frankreich die Anforderungen in Betracht ziehen, die die deutsche Regierung gemacht habe und die Schwierigkeiten, denen sie begegne. Das Programm seiner Regierung bleibe, was es vor drei Monaten gewesen sei, als er die Regierung übernommen habe. Die Regierung wolle die Verpflichtungen Deutschlands, namentlich was die Reparationen betreffe, bis zur Grenze seiner Kräfte ausführen. In drei Monaten sei es gelungen, die vollkommene Entwaffnung durchzuführen, was in gewissen Teilen des Reiches nicht so leicht gewesen sei, wie man denke.

Wir haben, fuhr der Reichskanzler fort, eine Milliarde Goldmark bezahlt, und haben außerdem bedeutende Summen für Restitutions- oder verschuldete Liquidationen verausgabt. Das sei das Wesentliche für die Vergangenheit. Was die Zukunft betreffe, werde der Reichstag sich Steuer-

gesehen gegenüber befinden, die schwere Lasten für den Besitz bedeuten. Es sei ein Irrtum, zu glauben, daß die bestehenden Klassen geschont werden, jedoch sei man auch genötigt, die indirekten Steuern zu erhöhen, damit Deutschland seine Verpflichtungen erfüllen könne. Der Reichskanzler sprach noch von den außerordentlichen Ausgaben vom Vermögen: das alles, um das nötige Geld für die Reparationen zu beschaffen. Er erwähnte die Verhandlungen mit den Vertretern der Bank- und Industriewelt, die er führe, und sagte schließlich, diese Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen, da die Meinungen über die Mittel, die man anwenden wolle, auseinander gingen. Sowohl die Industriellen wie die Bankiers hätten sich bereit erklärt, die ins Auge gefaßten Ausgaben unverzüglich zu leisten.

Man sagte, daß man die Regierung an die Deutsche Volkspartei abtreten wolle. Das sei eine falsche Interpretation der wahren Absichten. Eine Beteiligung der Volkspartei an der Regierung sei aber wahrscheinlich und wünschenswert. Man wolle einfach die Koalition, die die Regierung augenblicklich stütze, erweitern und dieser Regierung eine solidere und breitere Basis geben. Aber es handele sich nicht um ein Manöver gegen die Republik, im Gegenteil. Das Ziel der Regierung sei, die demokratischen Einrichtungen in Deutschland festeren Fuß fassen zu lassen. Zu diesem Zweck brauche man eine festere Regierung, die hinter sich die Kräfte der Arbeiter ebenso habe, wie die der bestehenden Klasse, die die Deutsche Volkspartei repräsentiere.

Deutsche Volkshilfe für Oppau.

Berlin, 25. September. (WZB.) Die Unterzeichneten erlassen folgenden Aufruf:

Für die Opfer von Oppau!

Eine Katastrophe, wie sie in Deutschland noch nicht erlebt wurde, hat in der bayerischen Rheinpfalz Hunderte von Menschenleben vernichtet. Tausende obdachlos gemacht und unermessliche Wirtschaftsschäden verursacht. — Noch ist zwar die Wirkung des Unglücks in allen seinen Folgen nicht abschätzbar! Aber eins ist schon jetzt ersichtlich: Riesenanstrengungen sind notwendig, um ausreichende Hilfe zu bringen. Weit über tausend tote und Schwerverwundete sind neben zahlreichen Leichtverletzten Opfer der Explosion geworden. Es kann auch den Kindern und Frauen, die das Schicksal zu Waisen und Witwen machte, der Ernährer nicht wiedergegeben werden, und es vermag auch keine noch so weitgehende Hilfe den obdachlos gewordenen ihr altes Heim wiederzugeben. So gilt es doch, in Zusammenfassung aller hilfsbereiten Kräfte Deutschlands Mittel und Wege zu finden, um eine rasche, möglichst nachhaltige Hilfe zu gewähren. Ungeheure Summen wird die Wiederherstellung des betroffenen Wertes und seiner Arbeitsfähigkeit im Interesse der deutschen Volkswirtschaft erfordern. Diese Summen aufzubringen betrachte das Volk als seine selbstverständliche Aufgabe. Darüber hinaus aber werden große Beträge zur Behebung des außerordentlichen Wertes angerufen. Schaden erforderlich sein. Bereits sind aus öffentlichen und privaten Mitteln umfangreiche Summen zur Verfügung gestellt und Maßnahmen zur einseitigen dringlichsten Hilfe getroffen worden. Soll aber volle nachhaltige Hilfe gebracht werden, so gilt es, weitere große Mittel aufzubringen. Die Unterzeichneten richten deshalb an das gesamte deutsche Volk in Stadt und Land die Bitte: Gebt reichlich für die Opfer des Oppauer Unglücks! Ueber die eingehenden Beträge verfügt der unterzeichnete Reichshilfsausschuß. Er überweist sie nach Bedarf den öffentlichen Hilfseinrichtungen der betroffenen Länder, in denen alle Beteiligten, auch

die Vertreter der Geschädigten mitarbeiten. Spenden nahmen entgegen: Die Reichsbank, sämtliche Banken, Postanstalten, sowie Poststellen auf Ludwigshafen Nr. 15 000, Frankfurt a. M. 55 000 und Berlin Nr. 117 000 (Reichshilfsauschuß für Oppau).

Ebert, Reichspräsident. Graf Lerchenfeld, bayerischer Ministerpräsident. Trunk, badischer Staatspräsident. Ulrich, bayerischer Staatsministerpräsident. Ulrich, Reichsminister. Löbe, Präsident des Deutschen Reichstages. Minister für Volkswirtschaft Stegerwald. Bayerischer Staatsminister für soziale Fürsorge Oswald. Badischer Arbeitsminister Dr. Engler. Präsident des bayerischen Landesarbeits- und Wirtschaftsamtes Raab. Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund. Allgemeiner freier Angestelltenverband. Charitasverband für das katholische Deutschland. Zentralausschuß für innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Zentralverband der deutschen Bank. Zentralverband des Bankgewerbes. Deutscher Gewerkschaftsbund. Deutscher Städtebund. Deutsches Rote Kreuz. Gewerkschaftsbund der Angestellten und Arbeiter. Beamtenverbände. Caritasverband für Arbeiterwohlfahrt. Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels. Interessengemeinschaft der chemischen Industrie. Reichsausschuß für die deutsche Landwirtschaft. Reichsverband der deutschen Industrie. Reichsverband der deutschen Presse. Reichsverband des deutschen Handwerks. Zentralverband des deutschen Großhandels. Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. Geschäftsstelle des Reichshilfsauschusses für Oppau: Berlin W. 40, Scharnhorststraße 35, Zimmer 279, Fernsprecher Norden 2831. Nach der Bundesratsverordnung vom 25. Mai 1917 ist die erforderliche Sammelgenehmigung in allen Ländern erteilt.

Bisher 310 Tote geborgen.

Mannheim, 24. September. (WZB.) Nach den bisher durch das Ludwigshafener Bürgerweiseramt veröffentlichten Listen sind 335 Tote gemeldet, die mit Namen einwandfrei festgestellt wurden, außerdem 75 Tote, die unerkannt dem Friedhof übergeben wurden. Seitens der Angehörigen sind bis gestern Abend 69 Personen als vermißt gemeldet worden.

Gestern wurden gegen ein Arbeiter noch lebend ausgegraben. Er lagte, wenn man weiter gräbe, fände man in dem 6 bis 7 Meter tiefen Keller noch eine große Anzahl Verschütteter.

Neue Verzögerung der Entscheidung über Oberschlesien.

Berlin, 25. September. Der Genfer Korrespondent der „Information“ meldet seinem Blatt: Bis gestern herrschte hinsichtlich der Arbeiten der Kommission für Oberschlesien ein gewisser Optimismus. Die Lösung des Problems schien nahe bevorzustehen. Inzwischen hat jedoch ein neues unerwartetes Ereignis alle Pläne zerstört, die bereits zu einer Verständigung zu führen schienen. Man fragt sich, ob diese neue Einwirkung auf einen Bericht der Sachverständigen zurückzuführen sei, oder ob es sich um eine Note der englischen Regierung handelt, die alle bisherigen Kombinationen über den Haufen wirft. Jedenfalls scheint festzustehen, daß das Problem sich wieder weit von seiner Lösung entfernt hat.

„Evening Standard“ berichtet, der Beschluß der Vertreter Italiens, Belgiens, Brasiliens und Chinas im Völkerbundsrat, denen die Behandlung der oberschlesischen Frage übergeben wurde, werde nicht vor dem nächsten Monat erwartet. Der Vorschlag zielt dahin, daß eine neue Abstimmung in Oberschlesien stattfinden soll, da es heißt, daß die Stimmung unter der oberschlesischen Bevölkerung gegen die Teilung Oberschlesiens immer stärker wird.

Ungarns Ablehnung gegen die Entente.

Wien, 25. September. (WZB.) Ähnlich wird gemeldet: Gestern morgen griffen ungarische Banden, unterstützt von bewaffneten ungarischen Eisenbahnern, unsere Sicherungstruppen bei Bruck an der Leitha an. Diese mußten die Verteidigungslinien an den Westhaupteisen zurückverlegen. Nach Tagesanbruch gelang es ihnen, die ungarischen Banden zurückzuwerfen. Nach den bisherigen Meldungen sind zwei Wehrmänner gefallen. Einer ist leicht verwundet.

Ferner wird aus Wien gemeldet: In der westungarischen Frage ist eine neue bedeutsame Wendung eingetreten. Die ungarische Regierung hat die Entente verständigt, daß sie das Ultimatum nicht annehme und das Burgenland zu räumen nicht in der Lage sei. Wenn sie das Burgenland räume, würde der ungarische Staat zerfallen. (1) Ungarn verlangt von der Entente die Einsetzung einer Kommission zur neuerlichen Überprüfung der ganzen Angelegenheit.

Der österreichische Ausschuß des Neubauer Bericht heute weiter. Dr. Seipel beantragte Annahme nachstehender Entschlüsse:

Der Ausschuß des Neubauer nimmt den Bericht des Bundeskanzlers über den Stand der bürgerlich-landwirtschaftlichen Frage zur Kenntnis und billigt das Verhalten der Regierung. Der Ausschuß ermächtigt die Regierung, auch weiterhin alle ihr erforderlichen erscheinenden Schritte zu unternehmen, damit endlich der von Ungarn unter den Augen Europas verlebte Rechtszustand hergestellt, das Burgenland von den Dardanellen erlöst und der ständigen Beunruhigung der österreichischen Grenzbevölkerung ein Ziel gesetzt werde.

Der Passus über die Billigung des Verhaltens der Regierung wurde gegen die Stimmen der Sozial-

demokraten, der übrige Teil der Entschlüsse einstimmig angenommen.

Vorales und Kreisnachrichten.

* Niederschlesischer Knappschaftsverein zu Waldenburg. In der letzten Vorstandssitzung wurde die Mitteilung von der Anschaffung einer effizienten Abbläsemaschine entgegengenommen und die Renovation einer Verwässerungsmaschine beschlossen. Die von der Verwaltung getroffene Maßnahme zur Durchführung der neuen Gesetze betreffend Abänderung des Angestelltenversicherungsgesetzes und betreffend Wochenruhe und Wochenfürsorge wurden gebilligt. Mit Befriedigung wurde davon Kenntnis genommen, daß die Sonderzulagen für das Steinkohlenrevier durch günstige Wirtschaft auch im September doppelt gezahlt werden konnten. Doppelzahlung soll auch im Oktober erfolgen, falls die Erhöhung der Sonderzulagen auf Grund der höheren Abführungen der Werke noch nicht durchgeführt sein sollte. Infolge der vermehrten Verwaltungstätigkeit wurde für den Kreis Hohenwerder ein besonderer Geschäftsauschuß IV sowie ein besonderer Geschäftsauschuß IV für Beamtenangelegenheiten ins Leben gerufen; für Gottesberg und Umgebung ein besonderer Krankenbesuchersprengel gebildet. Der laufende Beitrag für die Waldheimeinführung im Kreise Waldenburg wurde verdoppelt, der Schwelmerische Nieder Adelsbach eine laufende Beihilfe bewilligt.

* Der Verein für Feuerbestattung in Waldenburg hat in einer am Sonntag vormittag im „Schützenhaus“ abgehaltenen Mitgliederversammlung seinen Uebertritt zum Verein der Freidenker für Feuerbestattung e. V., Sitz Berlin, beschlossen. Die einstweilige Geschäftsleitung wurde Stadtrat Direktor (von dem auch der einstimmig angenommene Antrag ausgingen ist) übertragen. Wie aus den von Stadtrat Direktor gemachten Mitteilungen hervorging, will die obengenannte große Berliner Vereinigung, die an hunderttausend Mitglieder zählt, ihre Wirksamkeit über das ganze Reich ausdehnen und allenfallsigenfalls in das Leben rufen. Die Waldenburger Zählstelle ist die erste in Schlesien.

* Eine öffentliche Musterversammlung fand am Sonntag im Saale „zu den drei Rosen“ in Waldenburg statt, die sehr stark von den Interessenten besucht war. Vom Deutschen Musterverband war anwesend der Gauleiter Schumann (Dresden), der Allgemeine freie Angestelltenbund war vertreten durch den Vorsitzenden Rydzki, das Gewerkschafts-tariff durch den Vorsitzenden Hirsch. Auf der Tagesordnung war als einziger Punkt angelegt die Lohnbewegung. Der Gauleiter Schumann referierte in fast einstündigem Vortrag über Zweck und Ziele der Organisation, und besprach eingehend die große Gleichgültigkeit nicht nur der nebenberuflichen, sondern auch der hauptberuflichen Kollegen, die der Organisation noch fernstehen und zu jedem Schandpreise Arbeit verrichten, damit aber nicht nur sich selbst, sondern die gesamte Kollegenchaft aufs schwerste schädigen. Dies kann aber anders und für den Musterhand besser werden, wenn sich alle rechts beim Deutschen Musterverband der Ortsgruppe Waldenburg anschließen. Die Vertreter des Gewerkschaftstarells und des Arbeiterbundes schlossen sich diesen Ausführungen an und versprachen die weitgehendste Unterstützung seitens der Kartelle, doch müssen vor allem die Muster selbst dafür Sorge tragen, daß alle Schmutzkonkurrenz im Musterhand beseitigt wird, daß auch der letzte Mann, der Muster ausübt, sei es im Haupt- oder Nebenberuf, beim Musterhandbunde sich anschließt und eine Zusammenarbeit mit Unorganisierten strikte ablehnt. Die Arbeiter- und Angestelltenorganisationen, sowie die Sportvereine werden von den Kartellen auf die Außenleiter aufmerksam gemacht, aber auch den Geschäftsführern, den Kassabehaltern und Kassabüchhaltern muß es nahegelegt werden, daß sie nur den Arbeitsnachweis bewilligen, wo sie die Gewähr haben, daß ihnen auch wirklich nur gute Kräfte überwiesen werden. Nachdem noch der Vorsitzende, Herr Raden, die Teilnehmer aufgefordert, im Sinne der Referenten zu handeln, machte er noch bekannt, daß am 9. Oktober, vormittags 9 Uhr, in der „Gorkauer Halle“ eine Vollversammlung stattfindet, worauf auch an dieser Stelle noch hingewiesen sei.

Z. Nieder Salzbrunn. Die Gemeindevorstände hielten am Freitag Abend im Gasthof „zur Eisenbahn“ eine Sitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der zum Gemeindevorstand gewählte Gemeindevorsteher Protokoll-Schreiber durch den Vorsitzenden, Gemeindevorsteher Haud, in sein Amt eingeführt und durch Handschlag verpflichtet. Desgleichen erfolgte die Einführung des auf der bürgerlichen Liste nachrückenden Gemeindevorstellers Hauptlehrer Niedlich in sein Amt. Die Versammlung nahm Kenntnis von der letzten Session der Gemeindevorstände, desgleichen wurden die gesetzlichen Vorschriften über Zusammensetzung der Schulkommission bekanntgegeben. Die erfolgte Genehmigung der Regierung für die Zusammenlegung der Schulen vom Ortsteil Sogau und der Bahnschule wurde ebenfalls zur Kenntnis gebracht. Mit Stimmenmehrheit wurde die Einrichtung einer Gemeinde-Spartasse beschlossen, wozu ein Spartenbeamter (Gegenbuchführer) angestellt werden soll, der gleichzeitig in der Gemeindevorstand tätig ist. Als Mitglieder der Verwaltungsrats genannter Sparte Schiffe Meißel und Gemeindevorsteher Spiller vorgeschlagen. Von der erfolgten Einrichtung der Fortbildungsschule wurde Kenntnis genommen und die Vergütung der Lehrkräfte gemäß dem Ministerialerlaß vom 21. Juni 1921 festgesetzt. Betreffs Besoldungsregelung für die Schuldienerstellen wurden zugestimmt an Frau Büchel

vom 1. 4. 21 ab 1680 Mk. und an Frau Jantos vom 1. 10. 21 ab 560 Mk. Die Versammlung nahm von einem Schreiben des Magistrats in Waldenburg über den Zweckerband für höhere Gewerbe-, Fach- und Fortbildungsschulen Kenntnis. Zu Delegierten zur Teilnahme am Heimkulturtage in Breslau wurden Gemeindevorsteher Haud und Lehrer Spiller gewählt. Beschlossen wurde, auf dem an der Poststraße liegenden Siedelungsgebiet zwei Feuerlöschhydranten aufzustellen; die Kosten hierzu wurden bewilligt. Von der Neuordnung der Höchstgrenzen für Miete wurde Kenntnis genommen. Von der Versammlung wurde die vorliegende Ordnung über Erhebung einer Schanksteuer angenommen. Es wurde beschlossen, sich dem Provinzialverband Niederschlesien im Preussischen Landgemeindevorstand anzuschließen. Ferner wurde beschlossen, 300 Prozent der fiktiven Sätze der staatlich veranlagten Gewerbesteuer, vorbehaltlich der endgültigen Regelung durch die Gewerbesteuer-Kommission, für 1920/21 zu erheben. Sodann wurde die vorliegende Gebührenordnung für Ausstufung usw. angenommen.

Bunte Chronik.

Mißglückte Börsenspekulationen.

Unterforschungen bei der Preussischen Zentral-Gesellschaftskasse lagen einer Anlage zugrunde, die das Schöffengericht Berlin-Mitte beschlagnahmte. Angeklagt wegen Unterschlagung oder Begünstigung waren der Bankantwörter Max Pohl und der technische Praktikant Alfred Müller aus Steglitz, während sich der Kaufmann Kurt Dornberger wegen schweren Diebstahls und unerlaubten Waffentragens zu verantworten hatte. Der Angeklagte Pohl, der bei der Preussischen Zentral-Gesellschaftskasse als Banklehrling beschäftigt war, wurde dort häufig zur Börse mitgenommen und lernte auf diese Weise das Börsenspekulantenleben kennen. Die Folge war, daß er eines Tages ein Paket Wertpapiere in Höhe von 65 000 Mk. verschwinden ließ. Nachdem er vergeblich versucht hatte, mit dieser Summe zu spekulieren, eignete er sich bald darauf weitere Papiere im Werte von 115 000 Mark an. Mit dem Gelde kaufte er sich zuerst ein Segelboot für 26 000 Mk., mit dem er über die Ostsee nach Schweden flüchten wollte, weitere 9000 Mk. verwendete er zur Bezahlung von Spekulations-schulden. Als ihm die Flucht nach Schweden zu gefährlich schien, beschloß er, nach Österreich oder Italien zu fliehen. Er vertraute sich den beiden Mitangeklagten an, mit denen er in Tirol oder in Italien ein Geschäft eröffnen wollte. Im D-Zug München-Rom fuhr er nach Innsbruck, während Müller und Dornberger mit einer Kaffette, die 90 000 Mk. enthielt, am nächsten Tage nachkommen sollten. Als Müller in Rosenheim die Kaffette im Hotel in einen Schrank einschloß, benutzte Dornberger die Abwesenheit Müllers, um den Schrank aufzubrechen und sich das Geld anzueignen. Er fuhr nach Nürnberg und wurde hier mit einer Gesellschaftsbeilage von 70 000 Mk. stiller Teilhaber einer Firma. Als der Inhaber die Papiere zu Gelde machen wollte, wurden sie als gestohlen erkannt. Pohl hatte indessen in Innsbruck sich mit 180 000 österreichischen Kronen an einem Briemariengeld beteiligt und dann eine Vergnügungstour durch Italien unternommen. Vor Gericht machten die Rechtsanwälte Dr. Frey und Krieger als Straf-mitberater geltend, daß die Straftaten auf die heutige Nacht, schnell reich zu werden, zurückzuführen seien. Das Gericht erkannte gegen Pohl auf 1 1/2 Jahre, gegen Dornberger auf ein Jahr und gegen Müller auf drei Monate Gefängnis.

Eine neue amerikanische Hilfsaktion.

Ueber die neue großartige Hilfsaktion des Central-Relief-Committee wird dem Deutschen Roten Kreuz gemeldet: Obgleich die offizielle Eröffnung der dreimillionen-Dollar-Kampagne für deutsche Kinderhilfen erst auf den 8. Oktober festgesetzt ist, hat die Stadt St. Louis bereits 10 000 Dollar durch ein Konzert aufgebracht und die Stadt Utica 500 Dollar durch einen deutschen Blumentag. Newhaven bereitet einen Bazar vor, um 30 000 Dollar aufzubringen, und das New-Yorker Committee trifft Vorbereitungen, um 750 000 Dollar aufzubringen. Vertreter des Central-Relief-Committee sind augenblicklich in Washington, um den Präsidenten Harding und andere hohe Regierungsbeamte für die großzügige Aktion zu interessieren. Führende Amerikaner nichtdeutscher Abstammung sind vom Central-Relief-Committee ersucht worden, den Einfluß ihrer Feder der Bewegung zu leihen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

„Der Weg zur Hölle.“

Schwan von Gustav Kadelburg.

Eine tolle Komödie! Die Stimmung wird erreicht — wie immer — durch ein stark angelegtes Mittel — die Verwechslung, dauernde Verwechslung. Aber das amüsiert. Die am ersten Abend der Winterzeit zahlreiche versammelte Zuhörerschaft kam aus dem Saal gar nicht heraus.

Der Autor hat den einfachen Inhalt, daß Schmeigewater und Schmeigewater, zwei Männer, — natürlich die bösen Männer! — die Ehegatten tödlich ein paar risikante, selbstverwundlich verunglückte Selbstenfänger machen, unheimlich verwickelt; da ist die gördliche Knoten gar nichts dagegen. Aber die fische Schmeigewater entwirrt ihn, Schlinge für Schlinge; die ist nicht so holerisch, wie der alte Alexander, der ihn mit der Schärfe des Schwertes durchhauen muß; bei ihr geht's langsam, aber sicher. Und ebenso langsam, ebenso sicher führt sie die beiden Verbrecher, mühen sie sich auch aufs gewagteste heraus.

den — und darin haben sie was weg, man hält es nicht für möglich! — auf dem dornigen Wege hinab zur Hölle (wo sie hingehören). Aber die Schwiegermama Agathe ist gar nicht so bössartig, ich habe im Theater schon schlimmere Exemplare kennen gelernt, am Ende wird sie ganz versöhnlich, so daß alles noch in der Schale liegt.

Die Darstellung war ganz ausgezeichnet. Wenn das nicht bloß dem ersten Abend zugeschrieben ist, so können wir der Spielzeit mit den größten Erwartungen entgegensehen. Max Bitter als unreiner Mann und Weiberschwindler war für seine Rolle nie geschaffen. Emil Dornwald — eine neue Kraft — trat ihm als Schwiegervater (übrigens ein würdevolles Beispiel für den edlen unschuldigen Sohn) ebenbürtig zur Seite. Durch sein flottes Spiel und seine gute Mimik, durch sein Unschuldig-tum und seine dauernd mißlingenden Verteidigungsversuche für sein verurteiltes Geschlecht hatte er die Lacher auf seiner Seite. Marga Ludwig als Schwiegermutter! Ihr armen Männer, die ihr einer solchen Schwiegermutter in die Hände fällt! Da müßt ihr kein Drehen und Winden, es kommt doch an das Licht der Sonnen. Susanne Bültemann hat sich noch verbessert. Ihre spanische Tänzerin war wirklich „exzentrisch“. Die Besetzung der Nebenrollen war gleichfalls sehr gut. Allen Anschein nach hat sich also eine für Lustspiele vortreffliche Gesellschaft zusammengefunden. Nun muß man nur noch die Stichprobe für Operette und Schauspiel abwarten.

Die Zwischenaktmusik wurde von unserer Bergkapelle in der altbekannten, guten Art unter Leitung von Musikdirektor Raden zum Vortrag gebracht. J. K.

Letzte Telegramme.

Eine Rede des Reichstanzlers Ebert.

Man n. h. e. i. m., 26. September. Bei der gestrigen Beisetzung der Opfer der Katastrophe in Dypum hielt der Reichstanzler Ebert folgende Rede: „In tiefer Erschütterung stehen wir heute am Ort der großen Katastrophe, die in den Morgenstunden des 21. September ganz Deutschland in Schrecken und Aufregung versetzt hat, eine Katastrophe, die die Geschichte der deutschen Industrie bisher noch nicht zu verzeichnen hatte. Mit schmerzbelegtem Herzen betrauern wir heute den Tod so vieler pflichttreuer Arbeiter, die dem furchtbaren Unglück zum Opfer gefallen sind, beklagen wir die bei dem Unglück verletzten Männer und Frauen, deren Qualen und Schmerzen wir mitempfunden. Gewaltig ist die Zahl der Toten und Verwundeten. Es ist mir ein dringendes Herzensbedürfnis gewesen, zur heutigen äußeren Beier teilnehmender Trauer hierher zu kommen und den Hinterbliebenen, den Verwundeten und Beschädigten auch von dieser Stelle aus nochmals die innigste Anteilnahme der Reichsregierung und, wie ich sagen darf, des gesamten deutschen Volkes an ihrem Unglück auszusprechen. Sie dürfen überzeugt sein, daß die weitesten Kreise Deutschlands mit den Hinterbliebenen der Toten und den zahlreichen Verletzten herzlichste Teilnahme empfinden. Auch weit über die Grenzen des Reiches hinaus hat das Unglück Widerhall und Teilnahme erweckt. Aus allen Teilen der Welt sind Beileidungsgebungen und Zeichen hilfsbereiten Beistandes eingelaufen, die uns wohlwollend berührt haben und für die ich hier nochmals Gelegenheit nehme zu danken. Dergleichen Mitgefühl beschränkt sich nicht auf Worte. Gleich nach dem Unglück hat sich überall menschenfreundliche und bräderliche Hilfe gezeigt. Reichs- und Staatsbehörden, Kommunalverwaltungen, Organisationen, Indu-

strielle und finanzielle Unternehmungen, wie die einzelnen Mitbürger in Stadt und Land haben bereits erhebliche Beiträge zur Vermehrung der materiellen Not aufgebracht. Eine Hilfsaktion größten Umfangs hat begonnen und wir dürfen hoffen, daß es uns gelingen wird, den so schwer vom Unglück Betroffenen die Sorge um das tägliche Leben abzunehmen. Hochverehrte Damen und Herren, in den Städten blühen der Arbeit ist eine Musteranstalt deutschen Unternehmungsgeistes und deutschen Arbeitswillens vernichtet worden, alles zerstört, was Erfindungsgeist und Schaffenskraft in jahrelanger Arbeit erreicht haben. Hart ist das Geschick und doch wird es uns nicht lähmen in unserem Entschluß, das Zerstörte wieder aufzubauen. Wie wir hier, trotz des Wankens finsterner Mächte, unerschütterlich sofort wieder an das Werk gehen werden, was heute in Trümmern liegt, morgen wieder aufzubauen, so wollen wir auch im ganzen Maße und im ganzen deutschen Reich fortfahren, mit festem Willen und mit harter Arbeit aller produktiven Kräfte unser wirtschaftliches Leben wieder aufzubauen und trotz der harten Schicksalsschläge, die uns, wie kaum ein Volk in der Weltgeschichte, getroffen haben, schaffensfreudig uns eine bessere Zukunft zu erarbeiten.“



Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Korrektor: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorhersage für den 27. September:
Veränderlich, windig, kühl.

Am Sonnabend abend verschied sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager,

der Wächter

Isidor Kuschel,

im Alter von 70 Jahren. Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg, den 26. September 1921.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des katholischen Friedhofes aus statt.

Nach längerem Krankenlager verschied am Sonnabend

Herr Isidor Kuschel
aus Waldenburg,

im Alter von 70 Jahren. Der Entschlafene war 16 Jahre in meinem Betrieb beschäftigt. Mit nie ermüdendem Fleiß und steter Treue hat er seine Pflicht erfüllt und werde ich ihm ein treues Gedenken bewahren.

Waldenburg, den 26. September 1921.

Ernst Petrick, Zimmermeister.

2. Nachtrag zum Ortsstatut der gewerblichen Fortbildungsschule zu Waldenburg.

Auf Grund der Verordnung des Reichsministeriums für wirtschaftliche Demobilisierung vom 28. März 1919 über die Erweiterung der Fortbildungsschulpflicht erhält § 1 des vorstehenden Ortsstatuts folgende neue Fassung und der § 11 nachstehenden Zusatz:

§ 1.
Nicht mehr vollschulpflichtige männliche Person (Befehlsgelasse, Gefolge usw.) welche in einem gewerblichen oder kaufmännischen Betriebe im Stadtbezirk Waldenburg beschäftigt ist, ist verpflichtet, die von der Stadtgemeinde Waldenburg errichtete gewerbliche Fortbildungsschule oder die kaufmännische Fortbildungsschule an den vom Verwaltungsrat der Schulen festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen und am Unterricht teilzunehmen.

Der gleichen Verpflichtung unterliegen hier Wohnende, auswärts beschäftigte männliche Personen dann, wenn am Beschäftigungsorte eine Verpflichtung zum Besuche der dortigen Fortbildungsschule für sie nicht besteht.

Die Pflicht zum Besuche der Fortbildungsschule wird ferner ausgedehnt auf alle männlichen Personen, die seit Ostern 1918 die Volksschule verlassen haben, in Waldenburg wohnen, keine weitergehende wissenschaftliche oder künstlerische Ausbildung genießen und in keinem Arbeitsverhältnis stehen.

Die Verpflichtung zum Besuche der Fortbildungsschule dauert bis zum Beginn des Schulhalbjahres, in dem der Schüler sein 18. Lebensjahr vollenden würde. Die Schulhalbjahre beginnen mit dem 1. April und 1. Oktober.

§ 11. Zusatz:

Soweit die Schulpflichtigen nicht in einem Arbeitsverhältnis stehen, treten die Eltern oder ihre gesetzlichen Vertreter an die Stelle der Arbeitgeber und haben diese die An- und Abmeldung der Schüler bei dem Leiter der Schule rechtzeitig zu bewirken. Waldenburg, den 10. Mai 1921.

Der Magistrat. Dr. Wiesznor. Matthäi.

Vorstehender Nachtrag wird hierdurch genehmigt. Breslau, den 6. September 1921.

(Siegel).

Namens des Bezirksausschusses.

Genehmigung. Der Vorsitzende.

Stempelfrei im J. B.

öffentlichen Interesse. gez. Korn.

Bl. 73/21.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit weiterveröffentlicht. Waldenburg, den 17. September 1921.

Der Magistrat.

Grundstück

Suche sofort ein Grundstück, auch Villa, m. größerer freiverdender Wohnung. Bin zahlungsfähig. Selbstkäufer. — Baldige Offerten unter Nr. 1920 an Ann.-Exp. H. Weiss, Waldenburg i. Schl., Sonnenplatz.

Echter deutscher Schäferhund, 1 Jahr alt, bildschön, sofort zu verkaufen beim Bäckermeister Max Fleischhacker, Waldenburg-Altwasser, Charlottenbrunnener Straße 107.

Spannkette gefunden.

Abzuholen „Prinz Karl“, Ober Waldenburg.

Alleinvertretung

elektrotechn. Artikels pat. u. gesch. wofür jedermann Abnehmer f. d. hiesigen Kreis evtl. größeren Bezirk an gutegeführte Firma

zu vergeben.

Keine Lizenzgebühr oder Kauf; weitgeh. Reklame-Unterstützung. Anfragen unter B. C. 6282 an Rudolf Mosse, Breslau.

Ein Anabe, der Lust Bäder zu werden, kann bald in die Lehre treten.

Max Rutke, Bäckermeister, Ober Waldenburg.

Grüßl. Modischneider,

der nur in ersten Werkstätten gearbeitet, bei erstem Tarif, und

ein Tagischneider

ge sucht. Jos. Kralich, Waldenburg.

Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung im Ortsteil Nieder Salzbrunn gesucht. Melbungen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Lauf- u. Arbeitsbursche

zum baldigen Antritt gesucht. Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. Btg.

Bedienungsmädchen,

nicht unter 16 Jahren, das zu Hause schlafen kann, melde sich Hofstraße 10, 3. Etage, links.

Sauberes, anständ. Mädchen

bald oder später gesucht. Schlag, Bad Salzbrunn, Eigenallee, „Hofenschießen“.

Suche per 1. Oktober 1921 flotte und ehrliche

Verkäuferin

für Kolonialwaren-Geschäft. Bewerbungen erbeten u. P. K. Nr. 50 a. d. Gesch. d. Btg.

Mädchen,

15-16 J. alt, für den ganzen Tag sucht Frau Lehreritz, Neuweißstein, Schule.

Stellungslos. Lehrer,

m. kaufm. Kenntnissen, sowie guter Handschrift sucht sofort einschl. Beschäftigung, auch im Büro od. Lager u. dergl. — Baldige Zuschriften erbeten unter Nr. 1924 an Ann.-Expedition H. Weiss, Waldenburg, Sonnenplatz.

Kleine Anzeigen

wie: Geldgesuche und -Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und -Angebote finden in der „Waldenburger Zeitung“ bedeutendste Verbreitung!

Gesunden: 1 Geldschein, 1 Portemonnaie. — Zugelassen: 2 Hunde. Nieder Hermersdorf, 26. 9. 21. Der Amtsvorsteher.

Stadttheater Waldenburg

sucht möblierte Wohnungen für die Mitglieder.

Die Direktion.

Alleinstehender Lehrer sucht möbliertes Zimmer

in Waldenburg ob. Dittersbach. Offerten sind zu richten an Lehrer Swoboda, Reuthain.

Schlafstelle,

eventl. mit Koch, von solidem Grubenhandw. für bald gesucht. Off. Angebote sind unter V. 20 an die Gesch. d. Btg. zu richten.

Möbl. Zimmer

per 1. Oktober d. J. für alleinst. Herrn (Dauermieter) gesucht.

Angebote mit Preis bis 30. September vorm. u. W. Sch. 14 an die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Möbl. Zimmer

sucht für 1. Oktober 1921 Betriebs-Assistent Jäkel, Porz.-Fabrik O. Felsch & Co.

Ratskeller.
Anstich von
Kulmbacher - Kissling.
Schultheiss-Märzen.

Künstliche
Zähne,
Plomben usw.
A. Tschöpe,
Dentist,
Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, II.
Tel. 653.
Behandlung sämtlicher
Krankenkassen-Mitglieder.

Preßstroh,
Wiesenheu
und Kunkelrüben
in Wagonladungen
haben abzugeben
Prager & Co., Glaz.

Verkaufe:
500 Stck. Abbruchziegel,
100 Stck. Chamotteziegel,
1 Kesselfeuerungstür
nebst Kofz,
beides noch gut erhalten,
eine noch gut erhaltene
Buttermaschine.
Bräuerei Langwaltersdorf.

kleine Kartoffeln
zu Butterzwecken
kauft **Kuhn, Kirchplatz 4, II.**



ff. Fett-Vollbücklinge,
neue Räucherheringe
geräuch. Fischwaren,
ff. marinierte Fischwaren,
nur gute Qualitäten.

Neue Schotten - Matjesheringe.
See- und Fluß-Fische,
täglich frisch,
empfehlen
Paul u. Walter Stanjeck,
Scheuerstr. 15. Ring 1.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Wanzen tod
Rosol,
seit Jahren bewährt.
A. Ernst,
Gerberstr. 3.

Revolver,
Browning-Pistolen,
Teschings, Jagdbüchsen,
Vordüchsenflinten,
nebst Munition für alle Kaliber
kaufen Sie gut und preiswert
beim Fachmann
Gustav Gallasch,
Büchsenmacher
und Mechanikermeister,
Schweidnitz, Hofstraße,
Ecke Petersstraße.
Größtes Spezial-Geschäft f. Näh-
maschinen, Fahrräder u. Waffen
am Platz.
Telephon Nr. 643.

Geselliger Abend

am Mittwoch den 28. September, abends 8 Uhr,
im Saale der „Herberge zur Heimat“,

veranstaltet von der

Frauengruppe der Deutschen Volkspartei Waldenburg i. Schl.

Vortragsfolge:

1. Trio; Largo von expressione und Scherzo von Beethoven. / 2. Declamatorischer Vor-
trag. / 3. Lieder für Sopran von Richard Wagner, Friedemann, Bach und Wilhelm
Berger. / 4.-9. Kunststücke und verschiedene Vorträge. / 10. Aufführung eines Lustspiels.

Daran anschließend Tanz.

Zu dieser Veranstaltung sind alle unsere Parteimitglieder, sowie Freunde unserer Sache
eingeladen. Eintritt nur gegen Karten gestattet. Eintrittskarten sind unentgeltlich zu
haben für Waldenburg: bei Frau Reg. Baurat Schrader, Wilhelmstraße 8, Frau
Hauptkassierin Klemm, Ring 9, II. Frau Kaufmann Bodhoo, Freiburger Straße
Nr. 15a, Frau Malermeister Beyer, Schaelstraße 20; für Ober Waldenburg
und Dittersbach: bei Frau Spinnereidirektor Sprengel; für Nieder Hermbs-
dorf: bei Frau Oberingenieur Rüppers; für Altwasser bei Klempnermeister
Sindermann, Charlottenbrunner Straße 27; für Bad Salzbrunn: bei Gasthof-
besitzer Beyer, „zur Sonne“; für Weißstein: Buchdruckerei Ditz, Weißst. Nachrichten.

Der sensationelle Erfolg ist:

Die Postmeisterin.

Seit der Uraufführung am 3. Februar 1921 im
Zentraltheater in Berlin

täglich ausverkauft Häuser.

Erstaufführung im Waldenburger Stadttheater am

Dienstag den 27. September 1921.

Freitag den 30. September 1921: 1. Kammerpielabend!

Flamme.

Schauspiel in 3 Akten von G. Müller.

Bruchfranke

können auch ohne Operation und
Berufsstörung geheilt werden.
Nächste Sprechstunde in Walden-
burg, Hotel „Goldene Sonne“,
Sonnenplatz, am Freitag den
7. Oktbr. 1921, von 10-1 Uhr.

Dr. med. Laabs,
Spezialarzt für Bruchleiden,
Berlin W. 35, Potsdamerstr. 102.

Feinste frische
Preißelbeeren
empfiehlt billigt
P. Penndorf Nachf.

Geld zu jedem Zwecke an
jede jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Hlogauer Straße 15.

„Hühner“ „Küchlein“ „Küchlein“

(Hühner) „Küchlein“ „Küchlein“
„Küchlein“ „Küchlein“ „Küchlein“
„Küchlein“ „Küchlein“ „Küchlein“

„Küchlein“

„Küchlein“ „Küchlein“ „Küchlein“
„Küchlein“ „Küchlein“ „Küchlein“
„Küchlein“ „Küchlein“ „Küchlein“

Pr. Klassen-Lotterie

Hauptziehung 5. Klasse vom 14. Oktober bis 14.
November, in welcher u. a.
2 Präm. à 750 000 | 4 Gew. à 300 000
2 Präm. à 250 000 | 4 Gew. à 200 000
4 Gew. à 500 000 | 4 Gew. à 100 000
gezogen werden.

Kauflose:

$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$	Porto
50.00	100.00	200.00	400.00	extra

vorrätig.
Die Lose 5. Klasse liegen von heute an zur Ein-
lösung bereit.
Vollberg, Pr. Lotterie-Einnahmer,
Waldenburg i. Schl.
Vom 1. Oktober ex. an ist das Büro geöffnet von
9-1 und 2-4 Uhr.

Turnverein
„Germania“,
Dittersbach.
Dienstag den 27. September,
abends 8 Uhr,
in der „Gebirgsbahn“:
Versammlung.

Stadttheater
Waldenburg.
Dienstag den 27. Septbr. 1921:
Erster Operettenabend!
Die Postmeisterin.
Freitag den 30. Septbr. 1921:
1. Kammerpiel-Abend.
Flamme.

An unsere Leser!

Die Hoffnung, daß es den deutschen Zeitungen gelingen würde, ihren Lesern eine weitere Verteuerung des gewohnten täglichen Lesestoffes zu ersparen, hat sich leider nicht erfüllt. Die allgemeine neue Verteuerung der Lebenshaltung macht sich auch im Zeitungsgewerbe in einer so empfindlichen Steigerung aller Herstellungskosten fühlbar, daß eine

Erhöhung der Bezugspreise

vom 1. Oktober d. J. ab zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist.

Die dem unterzeichneten Verein angehörenden Zeitungen unserer Provinz haben sich einmütig zu dieser Maßnahme entschlossen. Sie hoffen, in ihrem bestreuten Verstandnis hierfür zu finden, und bitten ihre Bezahler, auch weiterhin treue Anhänger ihrer lieb gewordenen Zeitung zu bleiben.

Verein Schlesischer Zeitungsverleger.

Kreisverein

des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.

Waldenburger Zeitung,
Dittersbacher Zeitung,
Freiburger Bote,
Friedländer Wochenblatt,
Gottesberger Stadtblatt,
Gottesberger Wochenblatt,
Neues Tageblatt,
Salzbrunner Zeitung,
Schlesische Bergwacht,
Weißsteiner Nachrichten,
Wülfegiesdorfer Grenzboten.

Die „Waldenburger Zeitung“ kostet vom 1. Oktober ab wöchentlich 1,30 Mk., monatlich 5,60 Mk., vierteljährlich 16,80 Mk.

20. Generalsynode der altlutherischen Kirche.

Zum 20. Male trat die Generalsynode der evangelisch-lutherischen (altlutherischen) Kirche in Preußen am Dienstag den 20. September in Breslau zusammen, nachdem bereits in den vorhergehenden acht Jahren die sog. Synode den Verwaltungsbericht des Oberkirchenkollegiums über die vergangene vierjährige Synodalperiode geprüft und die zahlreichen eingegangenen Anträge zur Beratung vorbereitet hatte. — Aus allen Teilen des Vaterlandes, auch aus den abgetrennten und besetzten Gebieten, waren die Vertreter der Gemeinden, je ein Pastor und ein Laienabgeordneter, etwa 150, erschienen. Als Glieder einer seit fast 100 Jahren staatsfreien Kirche müssen die altlutherischen hohe Beiträge leisten und haben es bis in die neueste Zeit hinein mit bewundernswürdiger Opferwilligkeit getan. Um 12 Uhr fand im Stadtverordnetenversammlungssaal der Beginn der Synode statt, worauf der Direktor des Oberkirchenkollegiums, Kirchenrat Lic. Dr. Nagel, die Generalsynode eröffnete und die Synodalen mit einer Ansprache begrüßte, in welcher er der treuen Zeugen der Vergangenheit gedachte und auf die Gegenwart und Zukunftsaufgaben der Kirche hinwies. Das Präsidium wurde durch Jurnat gewählt, und zwar: Superintendent (Greifswald) und Kirchenrat (Breslau) (Dessau). Nach feierlicher Verpflichtung der Synodalen auf Gottes Wort und die Bekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche wurde in die Verhandlungen eingetreten und mit dem Abschnitt 1: Oberkirchenkollegium begonnen. Die dazu gestellten Anträge, welche hauptsächlich innerkirchliche Angelegenheiten betrafen, wurden nach kurzer Aussprache angenommen. Die vom Oberkirchenkollegium hinzugezogenen Kirchenräte: Superintendent Schubert (Düsseldorf) und Kirchenrat Huber (Erlangen) wurden von der Synode bestätigt.

In der 2. Sitzung stand zunächst der Abschnitt „Gemeindeordnung“ zur Beratung. Nach der in der evangelisch-lutherischen Kirche Preußens bestehenden Gemeindeordnung werden die Kirchenvorsteher auf Lebenszeit gewählt. Mehrere Anträge liefen darauf hinaus, dieses Amt nicht mehr auf Lebenszeit, sondern auf bestimmte Frist (5 bis 6 Jahre) zu übertragen. Nach eingehender Aussprache wurde beschlossen, es beim alten zu belassen, dagegen Bestimmungen zu treffen, welche die Entfernung eines nicht mehr tüchtigen Vorstehers aus seinem Amt ermöglichen. Anträge betreffend Erweiterung des Stimmrechtes (besonders auch des Frauenstimmrechtes) wurden den Diözesansynoden zur Vorberatung überwiesen. Weitere Anträge zur Gemeindeordnung wurden nach den Vorschlägen des Prüfungsausschusses angenommen. — Aus dem Bericht über das Verhältnis zu anderen Kirchen“ ging hervor, daß das Oberkirchenkollegium auch in der vergangenen Synodalperiode bemüht war, gesegnete Verbindungen zu den lutherischen Landeskirchen und Freikirchen zu pflegen und neue Verbindungen anzuknüpfen. Dankbar wurde davon Kenntnis genommen,

daß die lutherischen Glaubensgenossen in Amerika und Australien, deren Väter meist aus der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen hervorgegangen sind, mit reichen Liebesgaben geholfen haben. Ebenso nimmt die Generalsynode Kenntnis von der Vereinnahmung evangelisch-lutherischer Freikirchen in Deutschland. Die bisher schon erfolgreichen Bemühungen um eine engere Vereinigung der evangelisch-lutherischen Freikirchen zu einer evangelisch-lutherischen Freikirche Deutschlands sollen fortgesetzt werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. September 1921.

Verkehrsveränderung am 1. Oktober.

Wegen der im Winter veränderten Arbeits- und Unterrichtszeiten treten vom 1. Oktober 1921 ab folgende Veränderungen ein:

Es fallen am 1. Oktober 1921 weg: 3. 758 W Freiburg ab 12,56 — Altwasser an 1,23; 775 W Altwasser ab 6,25 — Freiburg an 6,52; 3. 795 W Freiburg ab 12,50 — Saarau an 1,16; 3. 753 W Dittersbach ab 2,43 — Breslau Fbg. an 5,15; 750 W Breslau Fbg. ab 11,53 — Canth an 12,30; 763 W Canth ab 1,09 — Breslau Fbg. an 1,45; 754 W Breslau Fbg. ab 3,15 — Königszell an 4,36. Es werden vom 1. Oktober 1921 bis 31. März 1922 eingelegt: 3. 758 Freiburg ab 1,45 — Altwasser an 2,12; 3. 753 W Dittersbach ab 3,38 — Breslau Fbg. an 6,09; Brz. 772 Breslau Fbg. ab 12,46 — Canth an 1,21 (täglich Sonntags bis Dittersbach), 799 W Canth ab 2,10 — Breslau Fbg. an 2,46. 776 Breslau Fbg. ab 4,40 erhält bis Königszell auf allen Stationen Aufenthalt. 780 Breslau Fbg. ab 10,18 — Königszell an 11,25.

Der Eintritt der Winterfahrplanzeit für den übrigen Zugverkehr erfolgt am 26. Oktober.

Gegen Wucher und Schleichhandel.

Wie bereits kurz am Sonnabend mitgeteilt, hat der preussische Minister des Innern einen Erlaß an die Oberpräsidenten ergehen lassen, in dem er betont, daß den besonders in der letzten Zeit zutage getretenen wucherischen Machenschaften unter allen Umständen und mit größter Entschiedenheit, besonders nach Maßgabe der Verordnung gegen Preistreiberi vom 8. Mai 1919 und des Gesetzes über Verschärfung der Strafen gegen Schleichhandel, Preistreiberi und verbotene Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände vom 18. Dezember 1920, entgegengetreten werden muß. Zur Bekämpfung von Wucher, Schleichhandel und anderen unlauteren Gebräuchen auf diesem Gebiet sind an erster Stelle die für diese Zwecke an allen wichtigeren Orten geschaffenen polizeilichen Wucherkstellen zu bemühen. In Anbetracht der Bedeutung dieser Aufgabe muß ihnen aber die gesamte Polizei, soweit irgend möglich, dienstbar gemacht werden. Inwiefern die Beamten der Schutzpolizei bei dem gegenwärtigen Stande ihrer polizeilichen Ausbildung der Bearbeitung derart schwieriger Aufgaben gewachsen sind, will der Minister der Beurteilung der einzelnen Ortspolizeibehörden überlassen; jedenfalls werden die im Straßendienst eingesetzten Schutzpolizeibeamten nach besonderer Unterweisung über die maßgeblichen Gesichtspunkte für einfachere Verurteilungen der Wucherbekämpfung herangezogen werden können, insbesondere werden sie auf den Aushang der Ladenpreise achten können, soweit solche vorgeschrieben sind. Die Polizeibehörden müssen, wie es in dem Erlaß weiter heißt, sich dessen bewußt sein, daß es nicht nur ihre Pflicht ist, allen aus den Kreisen der Verbraucher oder anderweit ihnen zugehenden Beschwerden oder Anzeigen der fraglichen Art nachzugehen, sondern daß sie auch ohne solche Anzeigen von sich aus den Preisen im Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs ein offenes Auge zuzuwenden haben.

Auch hat der Minister es dringend geboten, die zuständigen Finanz- und Umsatzsteuerämter auf Geschäfte mit hohen und übermäßigen Preisen zwecks steueramtlicher Nachprüfung aufmerksam zu machen. Dies habe seitens der Polizeibehörden in möglichst weitem Umfange zu geschehen. In dem Erlaß wird auch hervorgehoben, es sei eine offenkundige Tatsache, daß zahlreiche Erzeuger und Händler die Preise für ihre Erzeugnisse und Waren weit über das Maß der gesteigerten Selbstkosten aus Eigensucht willkürlich erhöhen. Die Preissteigerung erstreckt sich erkennbar vielfach auch auf solche Gegenstände, die von den Verkäufern noch bei günstiger Wirtschaftslage verhältnismäßig billig erstanden und seitdem auf Lager gehalten werden. Es gewinnt weiterhin den Anschein, daß mannigfache Erzeugnisse, nach denen starke Nachfrage besteht, künstlich zurückgehalten werden, um sie später mit um so größerem Nutzen verkaufen zu können. Ganz besonders verwerflich sei die vielfach festgestellte grobliche Verfälschung wichtiger Lebensmittel, die den Wuchercharakter an sich schon ungerechtfertigt hoher Preise noch bedeutend erhöhen.

* Zum Dr. Ing. h. c. ernannt wurde von der Technischen Hochschule in Breslau der Direktor der „Carlshütte“ A.-G., Schwidtal. Ferner wurde Dr. Ing. Schwidtal zum Ehrenmitglied des Vereins Deutscher Ingenieure ernannt.

* Ortsgruppe Waldenburg des Vereins deutscher Ingenieure. Man schreibt uns: Am 20. d. Mts. fand im Saale zum „Schwarzen Roß“, Waldenburg, eine Festigung der vor kurzem hier gegründeten Ortsgruppe des Vereins deutscher Ingenieure statt. Zu dieser Festigung waren u. a. als Gäste Prof. Dr. ing. Heinel von der Technischen Hochschule zu Breslau und Oberbaurat Wagner aus Breslau erschienen, um die Glückwünsche des Muttervereins zur Gründung der Ortsgruppe Waldenburg zu überbringen. Wasserwerksdirektor Dr. ing. Lummer (Waldenburg) begrüßte die erschienenen Herren und sprach ihnen seinen Dank für die rege Förderung aus, welche der Breslauer Verein der neuen Ortsgruppe bisher habe zuteil werden lassen. Er schloß seine Ausführungen, indem er die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Direktor Schwidtal beantragte. Oberbaurat Wagner überbrachte darauf die Glückwünsche des Bezirksvereins Breslau, und gab in berechneten Worten dem Wunsche Ausdruck, daß die Ortsgruppe weiter wachsen und mit dem Hauptverein stets Hand in Hand zum Besten der Entwicklung unserer heimischen Industrie arbeiten möge. Prof. Dr. ing. Heinel teilte dann mit, daß die Technische Hochschule zu Breslau Direktor Schwidtal in Aufsehung seiner Verdienste um die Entwicklung der Aufbereitungstechnik die Würde eines Dr. ing. h. c. verliehen habe, und feierte in längeren Ausführungen den neuen Doktor, der stets für ein inniges Zusammenarbeiten von Theorie und Praxis eingetreten sei und damit der Weiterentwicklung unserer Technik gedient habe. Nachdem Dr. Schwidtal der Technischen Hochschule und der Ortsgruppe Waldenburg für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen seinen Dank ausgesprochen hatte, gab Dipl.-Ing. Leiwes einen Überblick über die Gründungsgeschichte der Ortsgruppe. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten sei es gelungen, in wenigen Monaten den größten Teil der hiesigen Ingenieure in ihren Reihen zu sammeln und auch die gelobte Grundlage der neuen Ortsgruppe sicher zu stellen. Den eigentlichen Festvortrag hielt Berginspektor Gerke über die Entwicklung des niederschlesischen Industriebezirks von seinen ersten Anfängen bis zu seiner heutigen Höhe. An Hand von statistischem Material und verschiedener Karten erläuterte der Vortragende zunächst den Begriff „Niederschlesischer Industriebezirk“, und erging sich dann in längeren Ausführungen über die ungünstige wirtschaftsgeographische Lage Niederschlesiens im Verhältnis zu anderen Rohstoffe erzeugenden Bezirken. Daran anschließend wurden die Produktionsbedingungen des niederschlesischen Stein- und Braunkohlenbergbaus, der Textilindustrie, der Industrie der Steine und Erden und der Eisen- und Maschinenindustrie einer kurzen Betrachtung unterzogen. Der Vortragende ging dann noch auf die Versorgung des Industriebezirks mit Gas und Elektrizität ein. Zum Schluß betonte er die innigen Beziehungen, welche zwischen dem ober- und niederschlesischen Wirtschaftsleben bestehen, und welche, soll Niederschlesien nicht ernsten Schaden erleiden, gebieterisch fordern, daß Ober- und Niederschlesien vereint bleiben. Ein Wirtschaftsbezirk, in dem mehr denn 150 000 Menschen von der Industrie beschäftigt werden, ist für den Wiederaufbau Deutschlands von allergrößter Bedeutung. Es ist nur zu wünschen, daß die Kenntnis von der Bedeutung Niederschlesiens für das deutsche Wirtschaftsleben Gemeingut aller Behörden und Parlamente werden möge. In den Vortrag schloß sich ein geselliges Beisammensein, welches Gäste und Mitarbeiter in angeregter Unterhaltung noch einige Stunden vereinte.

* Kreisrat Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes. Die letzte in Dittersbach abgehaltene Vertreterversammlung war sehr zahlreich besucht. Besprochen wurde zunächst die Ortsklasseneinteilung. Der Siebenerausschuß des Deutschen Beamtenbundes hat mit den Vertretern der Regierung bereits über die Ortsklasseneinteilung Schlesiens beraten. Das Ergebnis der Verhandlungen ist geheim. Alles, was deshalb über die bisherige Einteilung der Orte des Kreises Waldenburg verbreitet wurde und schon viel Missgunst hervorgerufen hat, ist nicht authentisch. Allerdings Bedeutung scheint diese Vorberatung an und für sich nicht zu haben. Maßgebend für die Einteilung werden die Verhandlungen und Beschlüsse des „Ber“-Ausschusses des Reichstages sein, die demnächst beginnen werden. Allen Mitgliedern desselben ist seitens des Kreisratiales dessen Dankschreiben, das eingehende Material über die hiesigen Verhältnisse enthaltend und die Einteilung nach A begründend, übermittelt worden. Der Vorsitzende berichtete eingehend über die letzte Vorstandssitzung des Provinzialratels. Lehrer Pöhl (Nieder Salzbrunn) ist freiwillig aus dem Provinzialvorstande ausgetreten und auch aus dem Kreisratel, dessen Vorstand er ebenfalls angehörte, ausgeschieden. In ihm verliert das Kreisratel eine äußerst fleißige Arbeitskraft. Einzelne Mitglieder berichteten, daß im Kreise Waldenburg sich Bestrebungen geltend machen, die Forderung der Beamenschaft nach Einführung in Klasse A zu durchsetzen. Es handelt sich um Privatunternehmungen, und wird der Vorstand des Kreisratels beauftragt, auf diese Machenschaften ein aufmerksames Auge zu haben und ihnen mit aller Schärfe entgegenzutreten. Angenommen wurde ein Antrag, mit der Direktion des Stadttheaters wegen Veranstaltung von Sondernovitäten für die Mitglieder des Kreisratels und

mit der Rettung der Bergkette wegen besonderen Künigerten in Verhandlung zu treten.

* **Verein für Gesundheitspflege Waldburg.** Man schreibt uns: Gelegentlich des Vortrages von Dr. med. Winick (Berlin) über den „Anterott der Schnupfenimpfung“ am Dienstag den 20. September in der „Herberge“ fand nachfolgende Entschlie-
bung einstimmige Annahme: „Das Reichsimpf-
gesetz vom Jahre 1874 hatte zur Voraussetzung den
1. Satz des Entwurfs der Medizinal-Deputation von
1872: „Es liegt keine verbürgte Tatsache vor, welche
für einen nachteiligen Einfluss der Impfung auf die
Gesundheit des Menschen spricht“. Dieser Satz ist
längst als hinlänglich erkannt worden, da auch impf-
freundliche medizinische Schriftsteller zahlreiche Impf-
schädigungen zugegeben haben. Da nun ferner fest-
steht, daß die Wunden in allen Ausländern in den
letzten 100 Jahren abgenommen haben, ganz gleich,
ob in dem Lande Impfwang besteht oder nicht, so
geht daraus klar hervor, daß die Impfung nicht das
Entscheidende bei der Bekämpfung der Wunden sein
kann; eine größere Macht als die Impfung ist die
moderne, auf peinliche öffentliche und private Rein-
lichkeit gegründete Hygiene und diese, nicht die Imp-
fung, hat die Wunden allmählich immer mehr zurück-
gedrängt. Wir fordern daher die Aufhebung des mit
so vielen Gefahren für unsere Kinder verbundenen
Impfwanges und die Einführung der „Gewissens-
Impfung“, die sich in England seit etwa 20 Jahren aus-
gebreitet hat.“ Auch diese Veranlassung brachte
dem Verein neue Mitglieder und wurden für 400 Mk.
Schriften verkauft. In großer Zahl verteilte Flug-
blätter werden durch Weitergabe nicht ihren Zweck
verfehlen, also die so nötige Aufklärung in weite
Kreise tragen. Wenn sich sogar angesehene Impf-
freunde, wie der Professor der Medizin an der Uni-
versität Berlin, Dr. Großhain, für Einführung der
„Engl. Gewissensimpfung“, also für Beseitigung des
Impfwanges mit all seinen Härten aussprechen, so ist
zu hoffen, daß auch in dieser Frage der Reichstag in
Stürze die langgeheute Freiheit bringt.

* **Auf der Polizeiwache** werden folgende Gegen-
stände, die anscheinend von Diebstählen herrühren
und deren rechtmäßige Besitzer bisher nicht ermittelt
werden konnten, verwahrt: Ein Paar schwarze Herren-
schuhen, ein schwarzer Anzug, ein Fahrrad. Die
Sachen liegen bis 2. Oktober 1921 in den Bureau-
studien der Polizei-Sperrkommission zur Ansicht aus. Zwei-
dienliche Angaben werden von der Polizei-Sperrkommission
erbeten.

* **Stadttheater.** Einer der neuesten Operetten-
schlager Berlins ist die Operette „Die Postmeisterin“
von Leon Jessel, dem Komponisten von „Schwarz-
waldbuben“. Das heitere Werk steht seit Februar
auf dem Theaterplan in der Reichshauptstadt und
erzielt noch immer volle Häuser. Es wird auch
in Waldburg nacheinander zur Aufführung gelangen,
und zwar am morgigen Dienstag. — Für den ersten
Kammermusikabend am Freitag wird das Schauspiel
„König“ einstudiert. Die Spielleitung hat H. Sur-
hoff. Das Werk hat am Wiener Stadttheater einen
durchschlagenden Erfolg erzielt. Nur Erwachsenen
wird der Zutritt zu dieser Vorstellung gestattet. —
Als nächste Operetteneinstudierung steht „Der Zug-
baron“ auf dem Spielplan.

* **Welt-Panorama, Lindenstraße 34.** Zu dem mit
besonderen Reizen und Naturschönheiten ausgestat-
teten Ländern gehört unstrittig Tirol. Gerade das
Welt-Panorama im Laufe der letzten Jahre schon meh-
rere Ansichts-Bilder aus diesem Alpenlande zur Aus-
stellung, so muß doch der jetzt im Schaumraum befind-
lichen Serie die Priorität zuerkannt werden. Die-
selbe beschreibt eine Reise von Toblach zum
Monte Cristallo bis Venedig Cadore,
berührt also einen der schönsten Teile Tirols. Guten
praktischen Anhalt gewähren die malerischen Panora-
mas von Toblach, Vandro, Schönbach, Bruned,
Alt- und Neu-Prags, Immen, Riebertorf, Cortina,
St. Lorenzen, Venedig Cadore, der Wirkungsstätte
des berühmten Malers Tizian, und verschiedenen an-
deren Ortschaften. In majestätischer Pracht präsentieren
sich die Gipfel der Tiroler Alpen, zu deren Füßen
malerische Gebirgsseen hebetet liegen. Die Bilder
sind von wunderbarer Klarheit und Schärfe, so daß
ein Besuch dieser Serie jedem Naturfreund hohen
Genuss gewähren wird. Darum: „Auf nach dem schö-
nen Tirol!“

* **Worauf viele nicht achten.** In Oberschlesien, ja
sogar in Mittel- und Niederschlesien hat sich das pol-
nische eiserne 5- und 10-Pfg.-Stück eingeschmuggelt
und ist im Verkehr. Es wird, trotzdem die polnische
Währung bedeutend tiefer steht als die deutsche, wie die
deutschen Geldstücke vom gleichen Nennwert genau so
in Zahlung genommen und gegeben. Von Rechts-
wegen müßte es nach der polnischen Währung umgerech-
net werden. Außerdem gibt es Leute, die mit diesen
Geldstücken ein Geschäft machen; in Polen bekommen
sie dieses Kleingeld massenweise und bringen es dann
nach Oberschlesien, wo sie, wenn sie es in Zahlung
geben, ein gutes Einkommen verdienen können. Darum
Kampf dem polnischen eiserne Kleingeld! Nehmt es
nicht an! Jeder Deutsche kann den Verlust, den er
durch die paar polnische Groschen, die sich in seinem
Besitz befinden, erleidet, verschmerzen.

Aus der Provinz.

Breslau. Theaterzüge. Der Magistrat der
Stadt Breslau gibt folgendes bekannt: Zur Sicherung
des Weiterbestandes des Stadttheaters haben wir bei
der Eisenbahndirektion Breslau den dringlichen An-
trag gestellt, allwöchentlich mehrmals Theaterzüge von
den umliegenden Städten im Umkreise von 100 Kilo-
metern möglichst zu ermäßigten Preisen verkehren zu
lassen, namentlich dort, wo zurzeit keine Abendver-
bindung mit Breslau zum Besuch des Theaters und

zur Rückfahrt am selben Abend besteht. Wir haben
in dem dringlichen Antrage darauf hingewiesen, daß
es sich hier um eine Frage von größter Bedeutung
für Breslau, Schlesien, wie überhaupt für das
Deutschland und die deutsche Kultur im Osten und
für die Pflege der Kunst im besonderen handelt, und
haben die Erwartung ausgesprochen, daß die Eisen-
bahndirektion Breslau in Anerkennung dieses Um-
standes unseren Wunsch, der sich mit dem Wunschen
der umliegenden Städte und ihrer Bewohner be-
gegnet, erfüllen wird. Wir unterbreiten hier diese
sehr wichtige Angelegenheit der Öffentlichkeit.

Biegen. Die Räubereien der Gebrüder
Samann in Bunzlauer Kreise vor der Liegnitzer
Strafkammer. Als einen ganz außergewöhnlichen
Fall bezeichnete der Vorsitzende der hiesigen Straf-
kammer den Kriminalfall der Gebrüder Samann in
Gnadenberg (Kreis Bunzlau), die sich jetzt wegen
Vandendiebstahls zu verantworten hatten. In den
Jahren 1919 und 1920 wurde der Bunzlauer Kreis
durch eine Reihe verwegener Einbrüche im höchsten
Grade heimgesucht. Zur Nachtzeit wurden in den
Orten Gnadenberg, Herrmannsdorf, Neu-Schönfeld,
Eichgraben, Rothbach, Gersdorf, Schwebendorf, Mar-
tinsswaldau, Alt-Warthau, Lillendorf, Groß-Krauschen,
Bunzlau usw. alle möglichen Gegenstände, wie
Schweine, Geflügel, Fahrräder, Wäsche, Kleider usw.
durch Einsteigen und Einbrechen von Diebstählen ge-
stohlen. Die Schweine waren in der Regel von den
Laternen erhoffen, und dann fortgebracht worden. In
einem Falle in Martinsswaldau war Wäsche im
Werte von vielen tausend Mark den Einbrechern in
die Hände gefallen. Nicht dreist war auch der Ein-
bruch in das Postamt in Gnadenberg, bei dem bares
Geld, einige tausend Mark Postwertzeichen und Pa-
kete gestohlen wurden. Dieser letztere Einbruch führte
zur Entdeckung der Täter, des Landwirts Wilhelm
Samann und seines Bruders, des Glasermeisters
Wolff Samann aus Gnadenberg; beide sind begüterte
junge Leute in den zwanziger Jahren, unbetracht, aus
guter Familie, Söhne rechtschaffener Eltern. Beide
haben den Krieg mitgemacht, sind verwundet worden
und haben das Eisene Kreuz erhalten. Wilhelm
Samann stand vor seiner Verheiratung, während
Wolff schon verheiratet war. Man stand vor einem
Mittelpunkt. In der jetzigen Verhandlung, in der man
ihnen 16 Einbrüche zur Last legte (es sollen aber
viel mehr sein), schwiegen sie auf die Frage nach dem
Motiv. Aus der Voruntersuchung konnte aber fest-
gestellt werden, daß die Angeklagten vor ihren Frauen
als recht wohlhabend erscheinen wollten. Auch mach-
ten die Verleumdung für die Taten der Angeklagten
den Krieg verantwortlich, der die moralischen An-
forderungen sehr herabgedrückt habe. Der Staats-
anwalt beantragte je acht Jahre Zuchthaus. Wilhelm
S. empfand diese Strafe und hat um mildernde Um-
stände. Die Strafkammer nahm eine festsitzende
Verurteilung an, und verurteilte die Angeklagten, unter
Ausschluss mildernder Umstände, zu je drei Jahren
Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, unter An-
rechnung von 9 bzw. 6 Monaten Untersuchungshaft.
Die Ehefrau des Wolff Samann, Gertrud Samann,
geb. Marburg, die wegen Hehlerei angeklagt war,
kam mit drei Monaten Gefängnis davon.

Brieg. Feuersbrunst. In der Nacht zu Mit-
woch wütete auf dem ehemaligen Flugplatz Grün-
gen eine gewaltige Feuersbrunst. Vier große Schup-
pen sind niedergebrannt, die darin lagernden Werte
wurden vernichtet. Flugzeuge befinden sich nicht mehr
in den Hallen. Der durch die Feuersbrunst ange-
richtete Schaden ist groß. Wie die „Brieger Zeitung“
hierzu mitteilt, hat am Mittwoch eine Gerichtskom-
mission mit Oberstaatsanwalt Dr. Bühl die Brand-
stätte einer Besichtigung unterzogen. Dabei wurde
unzweifelhaft festgestellt, daß vorsätzliche Brand-
stiftung vorliegt, die augenscheinlich auf politische
Verweirung zurückzuführen ist. Die gerichtliche
Voruntersuchung ist eingeleitet. Inzwischen ist am
Mittwoch abend gegen 11 Uhr ein neuer Brand-
stiftungsversuch auf dem Flugplatz unternommen
worden. Die Täter haben sich vom Stadtwalden
her durch den Baum auf den Platz geschlichen und
legten an die Holzwerkstattsbarrade Feuer. Dabei
wurden sie jedoch von zwei Posten überrascht, auf die
sie sofort schossen. Die Posten erwiderten die Schüsse,
worauf die Brandstifter im Schutze der Dunkelheit
wieder auf Stadtwalden zu verschwand. Das
angelegte Feuer konnte rasch erstickt werden.

**Breslau. Ein Verbrecher auf der Flucht er-
schossen.** Gestern abend wurde auf der Reichen-
berger Straße ein von Sachsen aus flüchtig ver-
folgter Verbrecher Namens Alfred Fehrmann, der
sich seiner Verhaftung durch die Flucht zu entziehen
versuchte, von der Schutzpolizei erschossen. Fehrmann
war bereits am Sonntag festgenommen, jedoch auf
dem Transport entflohen und wurde gestern abend
auf der Reichenberger Straße wieder ergriffen, wo
er abermals zu entfliehen versuchte. Er ist des
Diebstahls verdächtig. Vorgefunden wurden in seinen
Taschen eine Gesichtsmaske, eine Unmenge Ein-
brecherwerkzeug, falsche Fahrkarten und falsche
Papiere.

Bunte Chronik.

Niesendbetrag mit falschen Frachtbrieven.

Aus Hamburg wird berichtet: Eine Reihe von an-
gekauften Firmen hier und in anderen norddeutschen
Städten ist einem Betrüger zum Opfer gefallen, der
sie unter dem Deckmantel eines Warenhändlers mit
Hilfe gefälschter Frachtbrieve um insgesamt rund drei
Millionen Mark betrogen hat. Die Sache war von
langer Hand vorbereitet. Der Betrüger, der als
Müller und Agent einige Zeit in Hamburg wohnte
und das Vertrauen größerer Firmen zu gewinnen
wusste, schloß besonders größere Getreidelieferungen

ab, worauf er auf Vorlegung des Frachtbrieves
die Kaufsumme überwiesen erhielt. Die Frach-
brieve stellten sich aber bei weiteren Nachfragen, als
die Ankunft der Ware vergeblich erwartet wurde, als
gefälscht heraus und das Geld war verloren, denn
Hermann Friedrich Bruhn — so hieß der Müller —
hatte es inzwischen vorgezogen, sein Guthaben von
180 000 Mark bei der Reichsbank in Hamburg zu er-
heben und über die Grenze zu entfliehen.

Gingehant.

Für Einwendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion die
die preßgesetzliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der
Zuschriften zu identifizieren.

Erwidern des Mieterschutzverbandes.

Zu dem Bericht des Hausbesitzervereins Nieder
Hermendorf in Nr. 222 der „Waldburger Zeitung“
vom Donnerstag den 22. September d. J. erwidert
die Geschäftsstelle des Mieterschutzver-
bandes folgendes:

In der angenommenen Entschliebung wird behaup-
tet, daß das von uns herausgegebene Flugblatt „In
letzter Stunde“ sehr viel Mißverständnisse enthält. Diese
Behauptung müßte doch mindestens mit Beweisen be-
legt werden, die wir in der Entschliebung vermissen,
oder bleibt die Behauptung derselben jedem vorur-
teilsfreien Mieter selbst überlassen? Die Angaben un-
seres Flugblattes, wonach in Hausbesitzervereinen zum
Reichsmietengesetz 120 bis 180 Prozent Mieterhöhung
gefordert werden, sollen auf völliger Unwahrheit be-
ruhen. Diese Forderung ist von den hiesigen organi-
sierten Hausbesitzern nie ausgesprochen worden. Die
Hermendorfer Hausbesitzer sind aber der Kreisorgani-
sation angeschlossen und diese dem Zentralverband.
Wir erheben den Bericht der Hermendorfer
Hausbesitzervereins, in Nr. 7 der Hausbesitzerverein-
igung vom 7. April 1921 den Bericht über die Deutsche
Hausbesitzervereinigung zu studieren. Herr Stadtrat
Hummel (München) fordert in seinem Referat zum
Reichsmietengesetz eine Erhöhung der Mieten
von 100 bis 120 Prozent, weiter, das eigene
Kapital jedes Hausbesitzers soll angemessen vergütet
werden, für seine Verwaltungstätigkeit soll er
nicht schlechter gestellt sein, als jeder Arbeiter (also
soll seine Tätigkeit nach Stunden bezahlt werden),
ferner muß es ihm gestattet sein, die Reparatur-
kosten, die Kosten für Wasser, Licht, Hei-
zung, Versicherung und andere Neben-
leistungen auf die Mieter abwälzen zu können.
Jeder vorurteilsfreie Mieter soll sich nun selbst aus-
rechnen, wieviel Prozent Erhöhung dies bedeuten
würde. Wenn diese Forderungen alle in die Tat um-
gesetzt würden, bedeutet dies für die Mieterschaft eine
Erhöhung der Mieten um mindestens 200 Prozent.
Wir sind aber in der Lage, noch weitere Beweise zu
erbringen. Der Bericht der Hermendorfer Hausbesitzer
gegen die Mieten, die den Frieden zwischen Mietern und
Besitzern stören. Wir möchten dem Herrn mit-
teilen, die Kündigungsanträge auf den Mietverhältnis-
ämtern zu studieren, da wird er bald überzeugt sein,
wo die Unzufriedenheit zu finden sind. Daß er als
Hausbesitzer die Verstaatlichung von Grund und Boden
ablehnt, ist sein gutes Recht, aber anhalten wird
er dieselbe nicht. Die ganz energiegelbe Verweirung
gegen die Verstaatlichung „Schwarzenkopfschwarz am Boll-
werk“ beweist nur, daß er den Zusammenhang dieser
Worte und den Sinn, in dem diese Worte gebraucht
worden sind, noch nicht begriffen hat. Wenn die
Mieterschaft die Goldhypothek ablehnt, dann geschieht
dies sicher aus ganz anderen Gründen, als dies die
Hermendorfer Hausbesitzer tun; wir sind nicht für Halb-
heiten zu haben, wir fordern ganze Arbeit. Zur Er-
reichung dieses Zweckes werden wir wohl kaum auf
die Unterstützung der Gegenseite zu rechnen haben.
Auch wir überlassen es jedem vorurteilsfreien Mie-
ter, sich nun ein Urteil zu bilden, ganz besonders, wo
Unwahrheiten zu finden sind; wir sind gewiß, daß die
Mieterorganisation und deren Leiter nicht zu leicht
abschneiden werden.

Ein vortreffliches Rezept bei schlechtem, unreinem Teint!

Von Dr. med. W.

Schlechter und unreiner Teint ist wohl der am
häufigsten vorkommende Schönheitsfehler. Es bilden
sich nämlich sowohl beim männlichen, wie auch beim
weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwid-
lungsperiode, Pusteln, Pusteln, Wimpern, Mitesser
und Ekzeme. Diese Schönheitsfehler, die naturgemäß
jedem Gesicht entfallen, werden besonders vom weib-
lichen Geschlecht heftig, aber leider meist ohne Erfolg
bekämpft. Vortrefflich bewährt sich nach meinem Er-
fahrungen folgendes Rezept: Man nehme ein
Stück Zuder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der
Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem
nassen Pinsel und dgl. möglichst diesen Schaum, läßt
ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist
wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht,
ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Stellen
auf. Am besten geschieht das Auftragen des
Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf
der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen
bleiben kann. Morgens wäscht man ihn mit etwas
Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf
die Haut, ohne zu reiben oder zu frottieren, sanft mit
einem weichen Tuch. Nachher stets die Haut mit
Judooh-Creme nachbehandeln. Diese Prozedur, rich-
tig durchgeführt, schafft in Kürze neue, reine und ge-
sunde Haut und versorgt im Jahre. Zuder's Pa-
tent-Medizinal-Seife und Judooh-Creme bekommt
man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie.
In Waldburg in den Drogerien H. B. d. Dro-
gerie zum Hasen, Neu Waldburg, Hermannstr. und
E. Kerlich Nachf. nebst Filiale in Wasser in
der Bahnhof-Drogerie in Ober Waldburg
bei Frau Bentzsch, Schloss-Drogerie.

Sie sah, daß dieser sich dem eleganten Auto näherte, einige Worte mit dem Chauffeur sprach und dann rasch einstieg.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn der Wald sich färbt.

Novelle von M. Knecht-Schönan.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Das Verhör beginnt ja nett zu werden“, dachte Ella amüsiert. „Ich weiß nicht mehr, wie die Leute heißen“, meinte sie leichtsin.

„Das wissen Sie nicht mehr?“ fragte er erstaunt. „Ja, aber erlauben Sie, wohin schicken Sie dann die Sachen zur Reparatur, wenn etwas nicht in Ordnung ist?“

„Das kann jeder halbwegs geschickte Elektro-techniker befehlen“, entgegnete sie ausweichend und mit abgewandtem Gesicht. „Ach, sehen Sie dort die Sonne! Als wenn der ganze Wald in Flammen stünde!“ rief sie auf einmal erleichtert aus.

Er hatte sie scharf beobachtet; keine Miene, kein Zucken ihres Gesichtes war ihm entgangen, und ein Herz wollte aufschlagen lassen. Sie war nicht, was sie scheinen wollte! Diese Verlegenheit, dieses Ausweichen und die Unsicherheit ihrer Antworten bestärkten ihn sehr, nachdem ihm schon vorher dieses fast monotone Erzählen von dem Kleide recht merkwürdig erschienen. Hatte es nicht gelungen, als ob ein Kind etwas Eingelerntes abliere? — Na warie, Dir werde ich doch etwas mehr auf den Zahn fühlen!

„Der Anblick ist großartig“, gestand er zu, „aber weit interessanter ist mir Ihr wunderbares Kleid! Können Sie es mir nicht einmal zeigen?“

„Nein, es ist noch in Etzlin!“

„Aber Sie könnten es doch kommen lassen.“

„Ach nein, die große Feuchtigkeit hier könnte ihm schaden“, wehrte sie ab.

„Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, wozu denn die Vorsicht? Wenn ihm Feuchtigkeit schadet, wie wollen Sie es dann unbeschädigt nach Kopenhagen bringen? Gehen Sie doch lieber zu: ich will nicht! Worauf ich Ihnen eben so ehrlich antworten werde: Ich sehe das Kleid doch! Ich will Sie sogar darin malen! Wie, das leiden Sie nicht? O, ich hefte mich an Ihre Fersen, folge Ihnen auf Ihrer Kunststrecke und sehe Ihrem Tanze so oft zu, bis ich Sie aus dem Gedächtnis malen kann. Mein Wunsch heißt: „Treu und beharrlich!“ Und wenn ich mir etwas vorgenommen habe, so führe ich es durch, verlassen Sie sich darauf!“

„Aber hätte weinen mögen vor Mergel. Sie kam sich so hilflos, so klein vor. Sein fester, durchdringender Blick, das herrliche Betonen seines Willens imponierten ihr, schlichterten sie ein. Wo war jetzt ihr Stolz und ihr Selbstbewußtsein geblieben?“

„Nun, wollen Sie mir das Kleid auswillig zeigen oder nicht? Einer Antwort werde ich doch wenigstens wert sein?“ fragte er bringend und sich heimlich an ihrer qualvollen Verlegenheit weidend. Wie war sie reizend in dieser echt mädchenhaften Verwirrung, in der sie jetzt tief erröte und niedergeschlagenen Auges den Kopf schüttelte.

„Also nein? Sie wollen nicht? Und warum? Die Wahrheit, bitte sagen Sie die Wahrheit! Weiß man —?“

Er hatte ihr plötzlich den Weg veritreten und ihre beiden Hände erfaßt. Jetzt zog er die Widerstrebende näher an sich heran und küßte ihr heiß ins Ohr: „Die Wahrheit, Ella, die Wahrheit!“

„Nun denn, ja!“ rief sie halb weinend, halb

lachend hervor. „Weil — ich gar kein solches Kleid besitze, keine —“

„Längerin bist!“ rief er jetzt jubelnd aus und riß sie an seine Brust. „Aber sie drängte ihn hastig zurück. „Nein, etwas viel Schlimmeres bin ich, ein Blaustrumpf! Und weil ich Sie eben los sein wollte, um ungehört an meinem Roman zu schreiben, deshalb erlaube ich diese Geschichte. So, nun wissen Sie alles! Nun lassen Sie mich los!“

„Hält mir ja gar nicht ein!“ lachte er, nicht eher, als bis Du alles gesagt hast, das Wichtigste, Schönste, das, was ich schon weiß, aber dennoch aus Deinem Munde hören muß. Bist Du Deine Augen etwa Lügen strafend?“

„Aber ich bin doch ein Blaustrumpf und —“, warf sie zögernd ein.

„Gottlob und Dank! Nur ein Blaustrumpf!“ rief er freudig aus und drückte sie innig an sich. „Aber wenn Du auch eine Längerin wärest. Du hättest doch meine Frau werden müssen. Ich hätte Dich ja nicht lassen können, Du Süße, Einzige!“

„Wenn ich aber nicht will“, neckte sie, ohne jedoch ihren Kopf von seiner Brust zu entfernen. Es ruhte sich ja dort so still, so sicher.

Er lachte übermütig auf, hob ihr gesenktes Köpfchen in die Höhe, und sie zärtlich küßend, sagte er: „O, Du! Du wirst ja gar nicht erst gefragt, Du mußt, weil ich es will!“

Wenige Schritte entfernt war ein Ausblick auf das Meer. Er führte sie dorthin und eng umschlingend standen sie ein Weilchen, die trunkenen Blicke auf Meer und Wald gerichtet.

„Jetzt widerstehe, was Du vorhin behauptet!“ sagte er, ihr glücklich in die Augen schauend.

„Was soll ich widerrufen?“

„Daß es töricht ist, an den Frühling zu denken, wenn der Wald sich färbt und im Haar die ersten Silberfäden glänzen. Und bei mir glängen sie schon sehr reich, sieh her. Aber zu unserer Hochzeit lasse ich sie ausziehen.“

„Nein, nein, lieber nicht“, wehrte sie eifrig ab.

„Aber erlaube, mein Kind, so viele sind es denn doch noch nicht, daß Du Kahlköpfigkeit befürchten müßtest“, meinte er schmeichelnd.

„Nein, das nicht, aber sieh, jetzt werde ich Dich an Deinen Wunsch erinnern: Wenn der Wald sich färbt, begrüßt man jeden sonnigen Tag mit doppelter Dankbarkeit, man genießt intensiver und —“

Er ließ sie nicht weiterreden, sondern schloß ihr den Mund mit stürmischem Kusse. Aber sie machte sich los und sagte ernsthaft: „Und nun bedenke die Kosten! Ich höre sagen, daß das Ausziehen grauer Haare recht teuer sei, und wir müssen recht sparsam sein.“

Wieder unterbrach er sie. „Das müssen wir ganz und gar nicht, mein Lieb, denn ich bin ebensoviele ein armes „Malmänder!“ als Du ein „Tanzweiber!“

„Nein Malmänder!“ fragte sie erstaunt, um so gleich hominirtevoll fortzufahren: „Nein, aber so zu lügen!“

„Du!“ drohte er. „Wer kann wohl besser lügen von uns beiden?“

„Bei mir liegt's halt im Metier!“ lachte sie. „So eine Schriftstellerin läßt das Blaue vom Himmel herunter, wenn es gilt, einen Roman zu ersinnen.“

„Das werde ich Dir schon abgewöhnen“, lachte er, „daß Lügen und das Romantisieren.“

„Aber der eine muß noch fertig werden“, sagte sie ernsthaft.

„Nein, mein Herz, auch das nicht. Weißt Du nicht, was man von Romanen sagt?“

Die schönsten sind's von je gewesen, die man erlebt und nicht gelesen!“

— Ende —

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 225.

Waldenburg den 26. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Die verschleierte Frau.

Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Die Aermste“, sagte sie leise vor sich hin. Dieses Mitleid füllte ihre Seele, und dabei machte sie sich Vorwürfe, daß sie bisher so teilnahmslos neben dieser Frau dahingelebt hatte und sich oft verletzt gefühlt hatte, wenn Frau von Klinger nervös und ärgerlich gewesen war.

Astrid konnte nicht anders, sie mußte eine Erwiderung auf die eben erhaltenen Zeilen schreiben. Sie nahm einen Bogen und schrieb:

Sehr verehrte gnädige Frau!

Da ich Sie nicht wiedersehen darf, ehe ich Ihr Haus verlasse, drängt es mich, Ihnen auf schriftlichem Wege innigen Dank zu sagen für Ihre Güte und Großherzigkeit. Eine andere Frau an Ihrer Stelle hätte mich's vielleicht entgelten lassen, daß ich die unschuldige Ursache zu einem für Sie schmerzlichen Erlebnis wurde. Ich danke Ihnen, daß Sie mir so rückhaltlos vertrauten.

Es bedarf meiner Versicherung nicht, daß ich mit niemand über die wahre Veranlassung meines Fortganges aus Ihrem Hause sprechen werde.

Ich wünsche Ihnen beim Verlassen Ihres Hauses alles Gute, was ein Mensch dem anderen wünschen kann, vor allen Dingen weiteres erfolgreiches Schaffen, das Ihnen Befriedigung und Erlösung von Ihren Schmerzen bringen mag! Ich empfehle mich Ihnen in alter Ergebenheit.

Ihre dankbare Astrid Holm.

Als sie mit diesem Schreiben zu Ende war, klingelte sie nach dem Stubenmädchen.

„Wollen Sie so freundlich sein, Anne, mir ein Auto zu holen?“

Anne sah auf die gepackten Koffer.

„Sie wollen wohl verreisen, Fräulein Holm?“

Astrid sehte ihren Hut auf.

„Nein, Anne, ich habe meine Stellung aufgegeben, und die gnädige Frau hat mir erlaubt, schon heute zu gehen, damit ich ein neues Engagement antreten kann.“

Anne machte ein bekümmertes Gesicht, dann meinte sie:

„Da wird die gnädige Frau aber schlechter Laune sein, Sie haben es immer so gut verstanden, sie zu beruhigen.“

„Das können Sie auch, Anne, wenn Sie bedenken, was die gnädige Frau alles im Kopf haben muß.“

„Na ja, Fräulein Holm — immer solche Geschichten erfinden, ein Buch über das andere — das mag schon Kopfschmerzen machen. Wenn ich mal einen Brief schreiben muß, was das für Anstrengung kostet!“

„Also holen Sie mir bitte ein Auto, Anne“, meinte Astrid ab, „und dann geben Sie bitte, wenn ich fort bin, der gnädigen Frau diesen Brief. Ich will sie nicht nochmals stören und habe mich schriftlich verabschiedet.“

Das Mädchen nahm den Brief.

„Es tut mir leid, daß Sie gehen, Fräulein Holm, Sie sind immer so nett gewesen. Und nun will ich Ihnen ein Auto holen.“ Damit ging Anne hinaus.

Astrid machte sich fertig, und zehn Minuten später verließ sie das Haus.

Oben am Fenster seines Zimmers stand Herr von Klinger. Er pfiß durch die Zähne.

„Donnerwetter — die Kleine fliegt! Meine berühmte Gattin macht kurzen Prozeß. Nun, sie ist eine kluge Frau und räumt mir den Stein des Anstoßes aus dem Wege.“

* * *

Astrid Holm betrat eine halbe Stunde später ein sauberes kleines Zimmer in der Pension Galler.

Sie ließ ihre Koffer heraufbringen und legte Hut und Mantel ab. Dann sank sie mit einem tiefen Seufzer in einen Sessel am Fenster und sah mit großen, starren Augen in den Regen hinaus.

Nun stand sie abermals vor einer ungewissen Zukunft. Seit ihrem achtzehnten Lebensjahre war sie auf sich allein angewiesen, seit dem Tode ihrer Mutter, die sie zärtlich geliebt hatte. Ihren Vater hatte sie schon früher verloren.

Eine gute Erziehung hatte es Astrid ermöglicht, sich selbst ihr Brot zu verdienen.

Ihre Stellung bei Frau von Klinger war gut dotiert gewesen, und nun stand sie von neuem vor der Notwendigkeit, ein Engagement zu suchen.

Sie hatte gleich nach ihrer Kündigung ein Inserat in einer Zeitung gefunden und ohne Zögern sich um die Stellung einer Sekretärin, die der Baumeister Richard Satten ausgeschrieben hatte, beworben.

Würde sie die Stellung erhalten? Und wenn

— wie lange würde ihres Bleibens sein? Was würde sie dort für ein Schicksal erwarten? Sie war schon so sehr an allerlei Unbill gewöhnt, daß sie nicht darauf zu hoffen wagte, für längere Zeit ein Friedensasyl zu finden.

Sie las den Brief des Baumeisters noch einmal durch. Er klang ganz sympathisch. Ihre Augen blieben auf dem ersten Wort haften. Rosenhof? Wie verlockend das klang! Es zählte berte ein idyllisches, friedvolles Anwesen vor ihr geistiges Auge. Rosen blühten ihr daraus entgegen. Ach, daß sie wirklich einmal Rosen auf ihrem Lebensweg finden könnte!

Sie seufzte auf und stützte den Kopf in die Hand. In feinen Linien hob sich ihr Profil gegen das Licht ab. Ihr Haar war von goldbrauner Farbe und hatte einen leicht rötlichen, metallischen Glanz. Lebensvolle braune Augen blickten unter fein gezeichneten dunklen Brauen hervor, mit einem Ausdruck, wie ihn nur ein reiches Innenleben verleiht. Um den schön geschweiften Mund lag ein weher Zug, der trotz Astrids Jugend von Kämpfen und Leiden sprach und dem reizvollen Gesicht einen Ausdruck von stiller Trauer gab.

Aber sie war eine viel zu lebensfrische und tapfere Persönlichkeit, um sich lange von einer verzagten Stimmung niederdrücken zu lassen. Mit einem energischen Ruck warf sie den Kopf in den Nacken und erhob sich, reckte ihre schlanke, kraftvolle Gestalt straff empor und streckte ihre Arme aus, als wollte sie das Leben fassen, wo es sich fassen ließ.

„Zähne zusammen und durchhalten!“ sagte sie laut vor sich hin, als müsse sie sich Mut einreden.

Und dann packte sie ihre nötigsten Sachen aus und richtete sich so behaglich als möglich in dem kleinen Zimmer ein.

Als sie fertig war, wurde in der Pension zu Mittag gerufen.

Astrid begab sich in das große Speisezimmer hinüber. Sie wußte Bescheid, weil sie schon früher einmal in der Pension Haller gewohnt hatte.

In dem Speisezimmer fanden sich etwa dreißig Personen zusammen und nahmen an den sauber gedeckten Tafeln Platz. Es waren meist junge Herren und Damen, die alle einem Beruf nachgingen und hier zusammen speisten.

Astrid wurde ihr Platz am unteren Ende der Tafel neben der Besitzerin der Pension, die „Mama“ Haller genannt wurde, angewiesen.

Man sah forschend zu ihr hinüber, belästigte sie aber nicht mit zudringlicher Neugier. Nur eine vergnügte junge Dame neben ihr fragte sie lächelnd:

„Sind Sie fremd in Berlin?“

Astrid schüttelte lächelnd den Kopf.

„Fräulein Holm hat schon einmal in unserer

Pension gewohnt, es ist wohl über ein Jahr her, nicht wahr, Fräulein Holm?“ sagte Mama Haller.

„Ja, es war voriges Jahr im Januar, ehe ich die Stellung bei Frau von Klinger antrat.“

Die Dame neben ihr sah Astrid nun sehr interessiert an.

„Ist das die Schriftstellerin Leopoldine von Klinger?“

Astrid nickte.

„Ja.“

„O wie interessant — es ist meine Lieblings-schriftstellerin. Erscheint bald wieder ein Buch von ihr?“

„In nächster Zeit“, erwiderte Astrid, um sich dann an Mama Haller zu wenden.

Sie war keine mitteilsame Natur und liebte es nicht, fremden Menschen über ihre eigenen Angelegenheiten Auskunft zu geben. Nach Tisch begab sie sich wieder auf ihr Zimmer und setzte sich mit einer Handarbeit ans Fenster. Dabei flogen ihre Gedanken zu dem unbekannten Rosenhof. Ihr war zumute, als müsse dieser Rosenhof irgendeine ganz besondere Bedeutung in ihrem Leben gewinnen. Sie kam mit ihren Gedanken nicht davon los.

* * *

Drei Tage später bestieg Astrid Holm den Zug, der sie zu ihrem Bestimmungsort bringen sollte.

Sie saß in einem Abteil zweiter Klasse noch ganz allein, als sich der Zug in Bewegung setzte. Aber in demselben Moment trat ein hochgewachsener Herr im eleganten Reiseanzug ein und verglich seine Platzkarte mit den Nummern über den Plätzen.

Sein Platz lag dem Fensterplatz Astrids gegenüber.

Er warf mit einer kraftvollen Bewegung eine leichte Reisetasche ins Gepäcknetz, nachdem er Astrid durch eine stumme Verbeugung gegrüßt hatte, und nahm dann seinen Platz ein.

Er war ein Mann, der die Mitte der Dreißig wohl kaum erreicht hatte. In seinem tiefgebräunten interessanten Gesicht fiel ein seltsam düsterer Ausdruck auf. Er hatte charakteristische Züge, eine hohe, gedankenreiche Stirn, die wichtig die tiefliegenden grauen Augen überschattete, und eine kraftvolle schlanke Gestalt.

In seinen Augen lag ein Ausdruck, der Astrid sogleich seltsam anzog. Ein tiefes Leid schien auf dem Grund dieser Augen zu ruhen, und den schmaltippigen, ausdrucksvollen Mund umspielte ein herber Zug. Er war fest geschlossen, als müsse er ein Geheimnis hüten.

Astrid streifte den Fremden mit einem flüchtigen Blick, bei dem sich ihre Augen einen Moment wie in stummer Frage begegneten. Dann irrten sie wieder voneinander ab.

Die beiden Menschen wurden sich bewußt, daß sie sich mit diesem einen Blick mehr Interesse gezeigt hatten, als sie es gewollt.

Astrid errötete leicht und zog ein Buch hervor, um darin zu lesen. Und der Fremde entfaltete gleichzeitig eine Zeitung.

Aber während Astrid sich wirklich in ihre Bektüre vertiefte, flog der Blick des Fremden wieder verstohlen zu seinem reizenden Gegenüber. Doch es geschah diskret mit dem deutlichen Bestreben, nicht zu belästigen.

Das schöne, klare Mädchenantlitz hatte die Bewunderung des Reisenden geweckt, und Astrids Augen hatten zu seinem Herzen gesprochen. Es lag soviel ernste Reinheit, soviel mädchenhafter Stolz in diesen Augen, die ihn eine Weile von seinen schmerzvollen Gedanken lösten und auf kurze Zeit die Schatten, die auf seinem Schicksal ruhten, verschlehten.

Astrid hatte ihr Buch fortgelegt, weil die reizvolle Landschaft sie fesselte. Die Ausläufer des Thüringer Waldes waren sichtbar geworden. Wie in stiller Andacht versunken sah sie zum Fenster hinaus. Die Augen ihres Reisegefährten haften immer wieder an ihrem reinen Profil. Er sah, wie es in ihren schönen Augen aufleuchtete, wenn sich eine besonders liebliche Aussicht bot.

Er sagte sich, daß ihn noch nie eine Frau beim ersten Sehen so sehr gefesselt hatte wie dieses fremde Mädchen. Aber es fiel ihm trotzdem nicht ein, eine Gelegenheit herbeizuführen, die eine Bekanntschaft vermittelt hätte. Wenn auch der Wunsch dazu flüchtig in ihm erwachte, so zwang er ihn, unwillig über sich selbst, gleich wieder nieder. Und endlich wandte er sich energisch wieder seiner Zeitung zu.

Er sah nicht mehr auf, sich selbst bezwingend, bis der Zug sich seinem Bestimmungsort näherte.

Zu seinem heimlichen Erstaunen schien die junge Dame sich gleichfalls zum Aussteigen bereitzumachen. Sie nahm ihr Buch und ihre Handtasche und erhob sich, als der Zug langsamer lief. Anderes Reisegepäck hatte sie nicht bei sich. Sie ging an ihm vorüber nach dem Ausgang des Abteils.

Schnell erhob auch er sich nun, seine Zeitung zusammenfaltend. Und dann folgte er Astrid zum Ausgang des Wagens. Sie war gerade dabei, die Tür zu öffnen, um auszustiegen, als der Fremde sich vor ihr verneigte.

„Sie gestatten mein gnädiges Fräulein“, sagte er mit einer warmen, sonoren Stimme und griff an ihr vorbei nach dem Drücker der Tür. Mit einem kräftigen Ruck öffnete er sie und sprang hinab. Dann wandte er sich um, half Astrid, als sei es selbstverständlich, beim Aussteigen und zog dann, sie an sich vorbeigehend lassend, seine Reisemäntel.

Sie neigte dankend das Haupt und konnte

nicht verhindern, daß eine leise Röte in ihr Antlitz stieg.

Etwas unsicher ging sie auf das kleine Stationsgebäude zu, neben dem zwei Gefährte hielten, ein elegantes Auto und ein hübscher leichter Jagdwagen.

Zweifelnd sah Astrid auf die Wagen. Welcher von beiden mochte bestimmt sein, sie nach Rosenhof zu bringen?

Aber noch ehe sie sich darüber klar werden konnte, trat eine noch sehr junge Dame in einem graumelierten Sportanzug an sie heran. Sie war entschieden noch im Backfischalter, trat aber sehr sicher und bestimmt auf.

„Verzeihen Sie — habe ich das Vergnügen, Fräulein Astrid Holm vor mir zu sehen?“ fragte sie in etwas forschender, burschikoser Art.

Astrid neigte das Haupt.

„Ja, gnädiges Fräulein, das ist mein Name.“

Die junge Dame nickte.

„Dachte ich mir! Ich bin Käthe Salten. Mein Vater hat mich beauftragt, Sie nach Rosenhof zu holen, oder vielmehr, ich habe mich selbst dazu erbaten, weil so schönes Wetter ist und weil ich mich riesig mope auf Rosenhof. Also bitte, Fräulein Holm, folgen Sie mir zu dem Wagen.“

Damit schritt sie schnell auf den Jagdwagen zu, und Astrid folgte.

Käthe Salten sah sich lächelnd nach Astrid um.

„Es ist Ihnen hoffentlich nicht unangenehm, daß ich den offenen Wagen genommen habe? Papa wollte, daß ich Sie im Landauer abholen sollte, weil es noch etwas kühl ist. Aber ich wollte gern selbst kutschieren. Und ich wußte ja, daß Sie noch jung sind. Ich hoffe, die Fahrt im offenen Wagen macht Ihnen mehr Vergnügen. Für alle Fälle habe ich noch eine warme Decke mitgebracht. Aber die Sonne scheint so schön. Brauchen Sie die Decke?“

„Nein, gnädiges Fräulein, gewiß nicht. Ich freue mich auf die Fahrt im offenen Wagen.“

„Nun also — das habe ich Papa vorhergesagt. Also bitte, steigen Sie ein.“

Im selben Augenblick, als sich Käthe Salten auf den leichten Selbstkutschierer schwang und Astrid Holm neben ihr Platz nahm, kam Astrids Reisegefährte um das Stationsgebäude herum. Er stuchte ein wenig, als er die beiden Damen auf dem Wagen sitzen sah. Dann grüßte er artig herüber.

Käthe Salten erblickte ihn nun auch und erwiderte seinen Gruß in sehr kühler, ablehnender Weise.

„Aha! Also auf Ritter Blaubart hat das Auto gewartet“, sagte sie in ihrer ungenierten, burschikosen Art.

Astrid sah sie fragend an. Ritter Blaubart? Meinte die junge Dame damit ihren düster blickenden Reisegefährten?